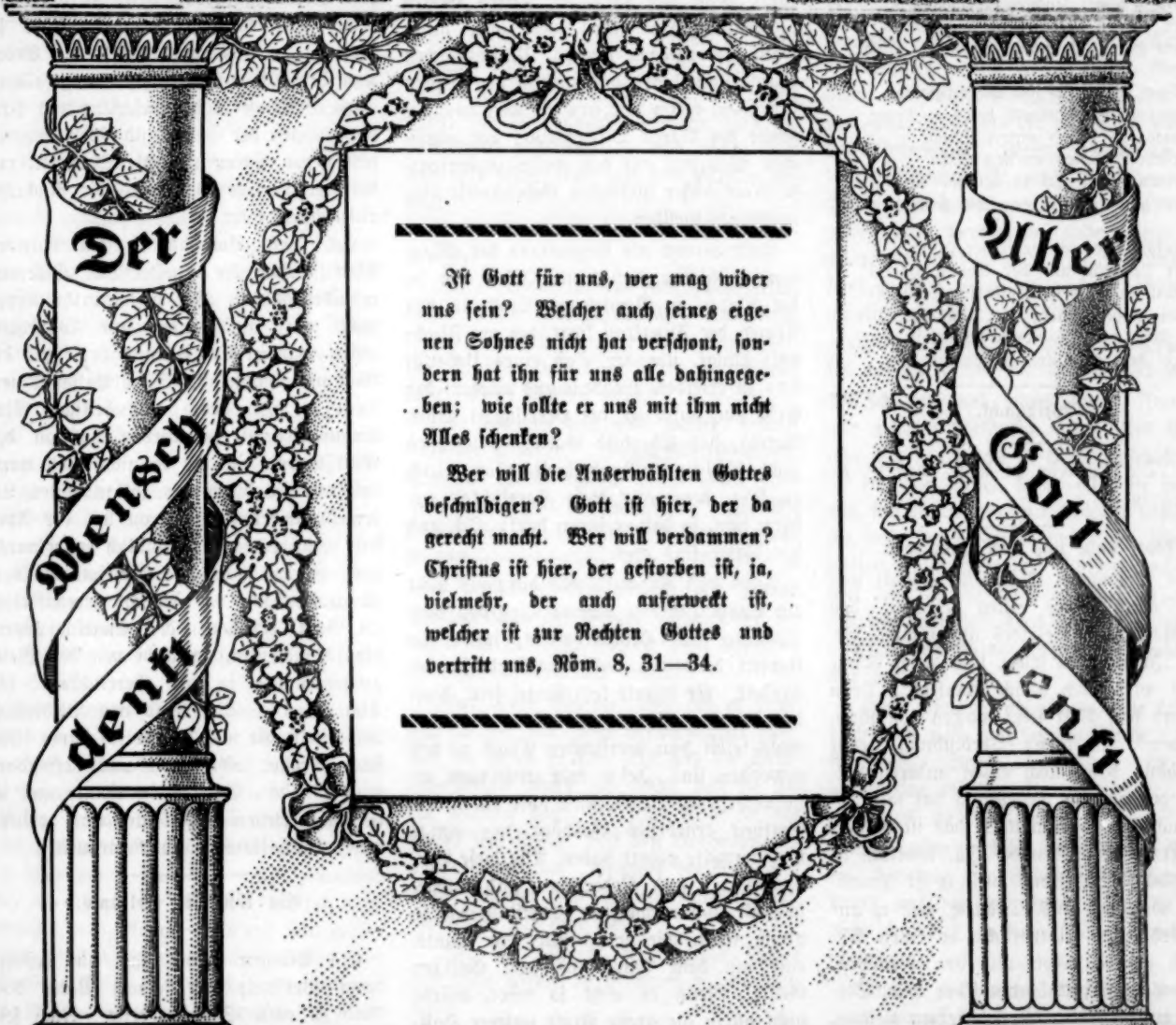
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

37. Jahrg. | Scottdale, Pa., 23. Dezember 1914. | No. 51.



Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns, Röm. 8, 31—34.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Weihnacht.

Nun breitet ihre dunklen Schwingen
Die wundersame heil'ge Nacht;
Des Sturmes Weisen nun verklingen,
Die jüngst ertönt mit wilder Macht;
In winterliches Festgewand
Gehüllt liegt vor uns Stadt und Land.

Melodisch nun, dem Herrn zum Ruhme,
Der Lieder Klänge fluten hin,
Wie aus dem obern Heiligtume,
Zur Andacht stimmend Herz und Sinn,
Ein heller Strahl vom ew'gen Licht
Aus gläub'ger Christen Augen bricht.

Denn warmer Liebe zarte Bande
Verknüpfen heute Herz und Herz;
Ob Frost erstarret rings die Lande,
Vom Himmel leuchtet erdenwärts
Der ew'gen Liebe Glut und Schein,
Dem Herrn zu werben Groß und Klein.

Denn Liebe, tief wie Meeresgrunde,
Hat von des Himmels heil'gem Tron
Hinab ins Elend unsrer Sünde
Geführet Gottes ein'gen Sohn.
Er wurde Mensch in heil'ger Nacht,
Der himmlisch Leben uns gebracht.

Unschuld'ger Kinder treuer Hüter,
Der Unschuld und der Demut Hort,
Schenk uns der Gotteskindschaft Güter:
Licht, Leben, Liebe fort und fort.
O Jesus, heilig, fromm und rein,
Zieh' heut in unsre Herzen ein.

Weihnacht.

Aus „Die Rückkehr zu Gott" von C. H. Spurgeon.

Gott naht uns voll Erbarmen.

Der Evangelist Matthäus erzählt uns am Schluß seines ersten Kapitels, daß der Name des Erlösers auf Gottes Geheiß „Jesus" sein sollte, und dieser Name Jesus wird auch gleich übersetzt: „Denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden." In dieser Verbindung nennt Matthäus dann noch einen anderen Namen, der dieselbe Bedeutung hat wie Jesus, nämlich: „Immanuel, das ist verdolmetscht: Gott mit uns." Ja, wirklich, er ist Jesus, der Heiland, weil er ist Immanuel, Gott mit uns. Dadurch, daß er auf die Erde kam, überbrückte er einen Abgrund zwischen Gott und den Menschen, der sonst völlig unüberbrückbar war. Seine göttliche Natur verlieh seinen Leiden, die er als wahrer Mensch erduldete, eine Kraft und Bedeutung, durch die alle Mächte, die gegen uns waren, zerschmettert werden, so daß uns nun Heil und ewiges Leben zugänglich ist. O Jesus, dein Name ist der teuerste und süßeste aller Namen im Himmel und auf Erden; ich liebe den Wohllaut deines Namens um so mehr, als er dasselbe sagt, wie Immanuel, Gott mit uns.

Unser Heiland ist Gott, und daher ist er mächtig, zu retten; er ist Gott mit uns, und daher kann er Mitleid haben mit unserer Schwachheit; er ist göttlicher Natur und daher unendlich weise; er ist menschlicher Natur und daher voll Erbarmen. Laßt uns daher nie einen Augenblick an der Gottheit Jesu zweifeln, denn sie ist eine Fundamentalwahrheit unseres Glaubens. Es kann sein, daß wir es nie völlig verstehen könnten, wie Gott und Mensch in einer Person vereint werden kann, denn wer kann die Tiefen Gottes ausdenken! Sie gehen weit über unser Fassungsvermögen hinaus. Unser Nachen könnte umschlagen und uns in den Wellen begraben, wenn wir uns zu weit von der Küste der klaren Offenbarung der göttlichen Wahrheit auf das weite, unbegrenzte Meer dieser göttlichen Geheimnisse hinauswagen wollten.

Laßt es uns als Gegenstand des Glaubens festhalten, daß dieser Jesus, der in der Krippe in Bethlehems Stall, in den Armen der Jungfrau liegt, der am Fluchholz hängt, um den Tod eines Uebeltäters zu erleiden, trotzdem und alledem der Erbe über alles ist, die Herrlichkeit seines Vaters, das Ebenbild Gottes, welcher es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein, denn alle diese Herrlichkeit gehörte ihm, so daß er sagen darf: „Ich und der Vater sind eins."

Jesus von Nazareth war durchaus nicht ein Engel. Dieses Thema wird von dem Schreiber des Hebräerbriefes, im ersten Kapitel desselben, aufs ausführlichste behandelt. Er konnte kein Engel sein, denn ihm wurden Ehren zu teil, welche niemals selbst dem herrlichsten Engel zu teil geworden sind, Jesus war auch nicht eine untergeordnete Gottheit oder ein in die Gottheit erhobenes Geschöpf, wie einige törichterweise gesagt haben. Alle diese Vermutungen und Redereien sind abgeschmackt und verwerflich. Christus war so gewiß Gott, wie er es nur sein konnte, eins mit dem Vater und dem Heiligen Geist. Wenn es nicht so wäre, würde nicht allein die große Kraft unserer Hoffnung dahin sein, sondern auch der herrliche Gedanke Gottes in der Menschwerdung Christi würde sich in ein Nichts auflösen. Aber das Wesen der Menschwerdung war doch gerade, daß Gott selbst sich in das Gewand des menschlichen Fleisches hüllen wollte, wenn er als ein anderes Wesen kommen wollte, würde ich nichts Besonderes, nichts Beachtenswertes, nichts Tröstliches für uns darin sehen. Was hätte das für eine Bedeutung für mich, wenn sich ein Engel entschlösse, Mensch zu werden? Das würde keine Freude in mein Herz bringen, würde mir keine Trostquellen öffnen.

Aber „Gott mit uns" ist eine Quelle ausgesuchtester Freude. Gott, das heißt der ewige, unendliche Jehova, ist mit uns; ja, das ist ein Thema von seliger Harmonie und Tiefe. Wenn die Engel solche Botschaft bringen, haben sie ein Recht, die Nacht zum hellen Tage zu machen und den Hirten zu verkündigen: Fürchtet euch nicht! Wir bringen Freude! „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." Diese Botschaft ist die Geschichte und Prophezeiungen der Seher und Propheten, einen neuen Stern und die Sorgfalt, mit der der Heilige Geist uns die Nachricht aufzeichnet, wert.

Ja, diese Botschaft ist die Martern Wert, welche die Apostel und Bekenner erduldet haben. Sie achteten ihr Leben nicht, aber sie standen zur Wahrheit: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selbst." Diese Botschaft verdient es auch heute, mit heiliger Glut hinausgetragen zu werden bis an der Welt Ende. Ist sie es nicht auch wert, daß wir sie durch ein gottgeweihtes Leben illustrieren? Wie recht hat der Apostel, wenn er sagt: „Kündlich (anerkannt) groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit" (1. Tim. 3, 16). Das Kind von Bethlehem ist: „Gott mit uns." Gott — darin liegt seine Größe; „Gott mit uns" offenbart seine Gnade. Gott allein könnte uns in Furcht versetzen. Gott mit uns, erfüllt uns mit Hoffnung und Vertrauen.

Ein köstliches Erlebnis.

Ein Student bekam nach gut bestandener Prüfung von seinem Vater das Geld zu einer Schweizerreise. Nach seiner Rückkehr fragte der Vater: „Nun, Friedrich, sage uns, was war das Schönste, das du gesehen hast?"

Friedrich antwortete: „Die Seen waren überraschend schön; herrlich war das Alpenglühen und unbeschreiblich war das

Fortsetzung auf Seite 20.

Das Machtmittel.

Ueber den grünen Auen, mit denen die anmutige Ortschaft Weggisbach eingesäumt war, lag der Friede des Sonnabend, Feierabendgeläut klang gedämpft von den Nachbardörfern herüber, während in Weggisbach selbst keine metallene Stimme das Ende der schweren Arbeitswoche ankündete; das vierhundert Jahre alte Kirchlein war vor wenigen Wochen einem Brande zum Opfer gefallen.

Gegen Abend fanden sich beim Pfarrer Heine die Ortsväter ein, um die Einzelheiten des Wiederaufbaues zu beraten. Eine interessante Versammlung von Charakterköpfen aller Schattierungen.

„Einen Turm muß sie haben," sagte der Krugbauer, „daß man ihn bis in Canstein sehen kann."

„Und drei Glocken," ergänzte der Friedloff. „Man muß doch wissen, was die Stunde geschlagen hat."

„Liebe Freunde," nahm der Pfarrer das Wort, „ihr meint es ohne Zweifel gut und recht, aber laßt uns bei alledem doch den Grundzweck nicht aus dem Auge verlieren. Ich meine, wir müßten, statt unseren Einzelwünschen nachleben zu wollen, restlos auf den Gedanken eingehen: Wie würde Christus diese Kirche neu erbauen. Denn wie soll es eine christliche Kirche werden, wenn wir uns bei der Ausführung nicht genau dem Charakter Christi anpassen. Leuchtet euch das ein?"

„Recht haben Sie schon," hieß es von allen Seiten „man kann sich nur nicht gleich so schnell hineindenken wie—"

„Wie Christus das machen würde," sagte der Schöffe Grote.

Des Pfarrers Gesicht wurde ernst, und fast traurig erwiderte er: „Das ist eben das Bedenkliche bei uns; wir leben zu viel in unseren eigenen Gedanken."

„Und davon befreit uns auch nicht der größte Kirchturm mit drei Glocken," warf der Bergmann Kumbach ein. Kumbach war als ein „Roter" bekannt, der sich aber trotzdem zum Pfarrer hielt und sein selbstloses Wirken einer „besseren Sache" für würdig erklärte, als der Aufrechterhaltung der Klassengegensätze. Er mußte sich wohl in der Hoffnung wiegen, den Pfarrer noch für die rote Partei zu gewinnen, während dieser natürlich in seiner milden, verstehenden Art daran arbeitete, Kumbach zurückzuholen.

„Für Kumbach brauchte es überhaupt keine Kirche zu geben," sagte Bauer Miethe. „Fragt ihn nur!"

Dieser springt auf. „Ich behaupte, daß Christus keinen Kirchturm bauen würde, solange wir so ein schmähliches Armenhaus haben, in dem der Raum knapper ist, als der Stall zu Bethlehem."

Einige stutzten überrascht, andere widersprachen.

Der Pfarrer schwieg, aber der Kantor sagte: „Arme habt ihr allezeit bei euch, hat der Herr gesprochen. Unter der Armenpflege darf die Würde des Gotteshauses nicht leiden."

„Herr Kantor, nichts für ungut, Sie verstehen gewiß mehr davon wie ich, aber so viel ich weiß, hat doch Christus gesagt, wer einen Armen aufnimmt, der nimmt Ihn auf. Und ferner erinnere ich mich doch, gelesen zu haben, daß der Richter an jenem großen Tage sprechen wird: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset! — und nicht: Ihr habt mir Kirchtürme mit drei Glocken gebaut."

„Jesus ist aber auch in den Tempel gegangen!"

„Ja", erwiderte Kumbach schlagfertig, „aber er hat nicht gesagt, daß seine Nachfolger noch mehr von der Sorte bauen sollen, sondern daß kein Stein davon auf dem andern bleiben wird."

„So kommen wir nicht weiter, besänftigte der Pfarrer. „Sehen Sie, Kumbach, Christus verkündigt in erster Linie eben nicht ein „soziales Evangelium", wie Sie immer behaupten. Er will den inneren Menschen umwandeln. Wie wollen Sie es sonst verstehen, daß er bei der großen Volksspeisung die Menge „drei Tage bei sich beharren" läßt, ehe er ihren leiblichen Ansprüchen Rechnung trägt?"

„Gut, Herr Pfarrer, aber als er sieht, daß sie auf dem Wege verschmachten würden, da beugt er vor. Tut das die christliche Kirche auch? Ich finde, daß sie lieber Kirchen baut, die sechs Tage in der Woche leer stehen. Mit den Vorbeugungsmaßnahmen, daß „niemand verschmachte," ist es dagegen sehr traurig bestellt. Dafür haben wir kein Geld."

„Ja, ein besseres Armenhaus sollten wir schon haben, es ist ohnehin sehr baufällig."

„Dann reißt es ab u. baut ein neues!"

„Es geht uns jetzt wie David, als er dem Herrn ein Haus bauen wollte: erst ein Haus zur Wohnstätte und erst dann eins zu Anbetung, das scheint auch bei uns die richtige Reihenfolge zu sein," sagte der Pfarrer sinnend, dann setzte er, sich aufraffend hinzu: „Jawohl, dem Sinne Christi entspricht es durchaus nicht, wenn die Armen „untenan sitzen"; gerade weil ich es war, der euch darauf aufmerksammachte, daß wir uns nach dem Charakter Christi richten müßten, möchte ich es vorschlagen, erst ein neues Haus für die Armen, Witwen und Siechen zu bauen. Mit dem Gottesdienst behelfen wir uns schon weiter in der Schule."

Unter den Anwesenden entstand eine Bewegung. Man drückte dem Pfarrer die Hände. Dieser fuhr fort: „Wollen wir wirklich ganze Charaktere sein, dann müssen wir die Sache so betrachten, wie der Bruder des Herrn, Jakobus, welcher es als unseren „vernünftigen Gottesdienst" bezeichnet, sich der Waisen und Witwen anzunehmen. Wir wollen diesen Gottesdienst ernster als bisher nehmen und auch das Haus dafür als ein wirkliches Gotteshaus betrachten. Wenn das unsere ehrliche Gesinnung ist, muß dies Haus des Herrn mit derselben Sorgfalt und Hingabe gebaut werden, wie unsere neue Kirche gebaut werden sollte und auch noch gebaut werden wird: es muß so schön als möglich werden."

„Und die Glocken," fragte einer. „Sollen wir die ganze Zeit ohne Geläut sein?"

„Ich will euch etwas sagen, Freunde, wir nehmen vorläufig unser altes Glöcklein und hängen es in ein Holzgerüst. So oft es dann läutet, sollen alle, die es hören, sich daran erinnern, daß die Kirchtürme mit ihrem Finger wohl gen Himmel weisen, unser Herr und Heiland uns aber von dort auf die Erde aufmerksam macht mit den Worten: „Was ihr einem der geringsten der Meinen getan, das habt ihr mir getan!"

„Herr Pfarrer, ich glaube, Sie kriegen mich auch noch mal in die Kirche," sagte Kumbach. „Jedenfalls werde ich nicht unterlassen, mich am Bau des ersten „Gotteshauses" zu beteiligen."

Wir haben wirklich einen braven Pfarrer, das war der Gedanke, mit dem die Leute auseinander gingen. Er ist gar nicht ehrgeizig in einer schönen Kirche zu predigen.

Mancher überraschte Reisende, der ein Jahr darauf durch Weggisbach kam und sich erkundigte, welchem Zweck denn jenes hübsche Gebäude auf der malerisch aus dem Walde über dem Dorfe hervortretenden Anhöhe diene, erfuhr den Bescheid: „s' Armehus". Und fast immer war die Erwiderung darauf: „Na, das ist ja das schönste im ganzen Ort! —"

Alle Einwohner hatte sich, dem Bei-

spiel des Pfarrers folgend, an der Aufbringung der Mittel für den Bau beteiligt. Die „roten Brüder", und es gab deren nicht wenige, namentlich unter den Bergleuten, sprangen nicht minder hilfsbereit ein, wie die alten konservativen Bauern, und als man später daran ging, für ein neues Glockengeläut der im Bau begriffenen Kirche zu sammeln, da traf er wirklich ein: niemand schloß sich von der Beitragszeichnung aus parteilichen Gründen aus.

Pfarrer Heine saß in seinem Studierzimmer bei der Schrift und las: „Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe . . . . "

Also ist äußeres Wohltun in dem höchsten Maße doch noch kein endgültiger Beweis. Hatten sie alle, die er gespeist hatte, nicht später gerufen: Kreuzige ihn!?

So würden auch die, die ihm jetzt seiner sozialen Wirksamkeit wegen Loblieder sangen, sich von ihm abwenden, wenn er ihnen den gekreuzigten Christus verkündigen würde. Am Kreuz scheiden sich die Wege.

Der Pfarrer gerät in tiefes Sinnen. Es ist, wie wenn ihn jemand fragt: Ja, waren denn das wirklich die Armen, die „Kreuzige ihn" riefen? Liefen ihm denn nicht auch alle seine Jünger fort? Gewiß. Auch die Nachfolger irrten sich in der Bedeutung des Kreuzes. Erst viel später sahen sie seinen Wert ein. Darf man dann die Hoffnung für diejenigen verlieren, die auch jetzt den Christus ohne das Kreuz suchen?

Nein, er will für sie glauben. Aber er selbst muß weiter gehen. Er will sie alle gewinnen, und die Allerverlorensten zu allermeist, aber er darf deshalb nicht stehen bleiben in der Schwachheit der Gegenwart, und in den Rücksichten auf ihre Schwerfälligkeit nachlassen in dem Erschöpfen der größten Kräfte, die einem Jünger Jesu zu Gebote stehen. Das ist es, worauf es ankommt, wonach sich alles in ihm sehnt. Nicht nach Flickwerk, sondern nach dem großen Heil, nach den Kräften, die Himmel und Erde bewegen.

War nicht das Gebet die Probe einer solchen Kraft? War es nicht der Arm, der bis vor den Thron Gottes reicht? Ja, es ist eine Kraftwirkung, die er viel zu oft erprobt hatte, um irgend etwas auf der Erde ihr gleich zu setzen. Aber gerade diese Erfahrung trieb ihn immer wieder zu der Frage: Warum lösen wir nicht größere Aufgaben mit diesem Machtmittel?

Und so war er auch durch die Armenhausangelegenheit auf den Gedankengang gedrängt worden: Jammerte dich wirklich so wie Jesus die verschmachtende Welt, dann würdest du auch die Kräfte der zukünftigen Welt zu ihrem Heile verwirklichen. Das Himmelreich leidet Gewalt! Du aber fühlst noch nicht genug das Weh der Völker, daß du dir noch Ruhe gönnen kannst, daß du deine Arme noch träge zurücksinken lassen kannst.

Einen Gott der Allmacht kennen und als Vater predigen, den Erstgeborenen unter vielen Brüdern als einen verkündigen, der „solche Macht von seinem Vater empfangen" hat und der wie er es empfangen, auch denen gegeben, die an ihn glauben, ... dies große Evangelium der Kraft, die sich betätigen will, und dann die Zaghaftigkeit dagegen, die in ihm selbst so oft die Schwingen des Glaubens herniederzog. —

„Wie drängt es mich," hatte der Meister gesprochen. War Kraft nicht ein Drängen, ein unaufhaltsames? Woher denn anders auch die Kraft der irrenden roten Partei als aus dem Zusammenfassen all des Drängenden, in unzufriedener Menschenbrust?

Konnten die Christen diesem Gegner die gleiche Kraft entgegensetzen? Wie wenig stürmischer Drang war unter ihnen vorhanden, wie viel banges, weichliches Zagen, Schwanken und Fragen.

Jetzt begriff er, warum es in jener Offenbarungsstelle zuerst hieß, daß „draußen" die Feigen seien, die Zaghaften, an denen Gott „kein Wohlgefallen" habe, und daß dann erst die Unzüchtigen und die anderen Uebeltäter aufgeführt waren. Aus der Zaghaftigkeit, aus dem Zweifel entstand jedes andere Uebel, und darum sollte der Geist die Welt ja auch nur von der einen Sünde überführen, „daß sie nicht glauben an mich."

Glaube, Himmelsgabe, Gotteskraft, rief der Pfarrer aus, du bist der Schlüssel des Heils, und wohl dem, der diesen Schlüssel zum Himmelreich hat! Ja, wer ihn hat, der wird ihn gebrauchen.

Und eine weite, herrliche Helle breitete sich vor ihm aus.

—„Michaelisbote."

Selig im Herrn entschlafen.

Dalmeny, Saskatchewan, den 7. Dezember 1914. Ich berichte allen Lesern, daß meine liebe Gattin am 18. November selig im Herrn entschlafen ist. Es gibt Stunden in unserm Leben, wo wir Gottes Führungen in etwas verstehen lernen; wo wir Gottes Liebe zu uns tiefer empfinden, wo wir das Ziel näher erblicken, wohin Gott mit uns will. Das erfuhren auch wir bei ihrem Heimgang. So viel Schmerzen, Kummer und Elend, so viel Tränen, so viel Sehnen nach dem Herrn Jesum, um bei ihm zu sein — in all der langen Leidenszeit, endete durch ein seliges Einschlafen. O wir sehnen uns, sie wieder zu schauen dort bei Jesum, wo Schmerz und Seufzen flieht, wo Freude und Wonne uns ergreift! Von ihr können wir sagen: Sie hat einen guten Kampf gekämpft, sie hat ihren Lauf vollendet, sie hat Glauben gehalten.

Sie ist zwölf Jahre leidend gewesen. Im Jahre 1911 am 21. Februar wurde das rechte Bein bis sechs Zoll oberhalb des Knies abgenommen. Sie hat vom Frühjahr 1912 im Bett gelegen, seit dem 9. April dieses Jahres bloß auf dem Rükken gelegen, konnte nicht auf der Seite liegen oder anheben. Seit dem 8. Oktober mußten schon immer Betäubungsmittel gebraucht werden. Sie hatte sechs Löcher am Leibe und ein sehr großes Loch im linken Bein. Zuletzt bekam sie noch Wassersucht. Der Fuß am linken Bein bekam auch eine Oeffnung und auch die Wade, wo das Wasser immer herauslief. Dies Bein war auch im letzten Jahr ganz krumm verkrüppelt. O, sie hat sehr schwer gelitten, doch ihr Glaube an ihren Heiland hat nicht gewankt, seit sie Vergebung in Jesu Blut fand im Jahre 1908 im Herbst. Sie war stark im Glauben. So bringt der Herr seine Kinder durch viel Trübsal in das Reich Gottes hinein. Ein Dichter singt:

Nein, nein, das ist kein Sterben,
Zu seinem Gott zu gehn,

und so war auch dies kein Sterben, bloß ein Heimgehen.

Wollen alle so leben, daß auch wir so froh hinüber gehen können, wenn unsere Stunde kommt! Euer Mitpilger nach Zion,

Jakob K. Dyck.

Die Entstehung und die Feier des Weihnachts Festes.

Das Weihnachtsfest ist Jesu Geburtsfest. Weil er geboren ist, ist Weihnachten entstanden und deshalb feiert man es auch jetzt noch. Jedoch ist es dabei einleuchtende Tatsache, daß man nicht gleich das nächste Jahr nach Jesu Geburt ein großes

Weihnachtsfest feierte, verbunden mit Kinderfesten, Bescherung, Wünscheaufsagen, Weihnachtsbaum und dergleichen. Nein, erst um das Jahr 350 nach Christo hat man angefangen, Weihnachten zu feiern. Zwar erzählt uns die Geschichte, daß um das Jahr 290 schon der heidnische Kaiser Diokletian erfuhr, daß Christen in einem Hause versammelt waren, um den Geburtstag Jesu zu feiern, und daß er hin schickte und das ganze Haus samt allen Feiernden verbrennen ließ. Nun war dies wohl ca. 60 Jahre vorher, aber bis zur oben erwähnten Zeit hatte man keinen bestimmten allgemein anerkannten Datum für Jesu Geburtsfest. Einige feierten es im Januar und andere im Mai. Um das Jahr 350 aber war Julian Bischof zu Rom, und dieser verteidigte den 25. Dezember als den besten Datum für das große Geburtsfest. Sein Vorschlag ist durchgedrungen, und somit ist Weihnachten in der ganzen Christenheit am 25. Dezember.

Gründe für den 25. Dezember waren: 1. weil es sehr wahrscheinlich schien, daß Jesus um die Zeit geboren sei und 2. weil fast alle heidnischen Völker, von denen die Christen damals umgeben waren, an oder um diesen Tag ein Freudenfest feierten. Von diesen heidnischen Festen sei hier noch einiges erwähnt, weil sie manches mit der Weihnachtsfeier zu tun haben. Am 22. Dezember ist nämlich Sonnenwende. Weil nun der kürzeste Tag vorüber und die Sonne wieder angefangen hatte zu „siegen" (d. h. näher zu kommen), feierten unsere Vorfahren, die Germanen, am 25. Dezember das Julfest. Auf diesem Fest gingen die Kinder in den Wald, befestigten auf einem Baumstumpf ein Querholz und hielten dieses so lange am Drehen, bis durch die Reibung Feuer entstand. Wenn es nun zu aller Freude Feuer gegeben, dann wurde etwas von diesem „heiligen" Feuer heimgetragen, und es blieb nun Aufgabe der Hausfrauen, dieses Feuer beständig so zu besorgen, daß es das ganze Jahr hindurch nicht erloich. Auch wurde der immergrüne Tannenbaum mit Lichtern behangen, daß er weithin leuchtete. Dieses letztere tat man als Symbild daraufhin, daß das große Licht, die Sonne wieder Leben und den Frühling mit sich bringen werde.

Aehnlich feierten die Perser um diese Zeit das Lichtfest. Diese zündeten drunßen überall Bäume und Sträucher an, um hiermit dem guten Lichtgott Ormudz zu helfen, den bösen Gott der Finsternis zu vertreiben. Die heidnischen Römer feierten die Saturnalien vor dem Sonnenwendetag. Dieses waren bei ihnen Tage ausgelassenen Genusses. Auf denselben wurden die Kinder mit Bildchen und kleinen Sachen beschenkt. Wohl war es auf diesem Fest, wo sie den grünen mit Geschenken behangenen Baum hatten. Virgil, ein römischer Schriftsteller, der noch vor Christi Zeit lebte, schildert uns diesen Festbaum, fast genau so, wie wir unsern Weihnachtsbaum haben. Doch genug von diesen heidnischen Festen.

Denken wir nun an diesen Festbaum der Römer, an die brennden Bäume der Perser und an den mit Lichtern behangenen Tannenbaum der Germanen, die diese auf den erwähnten Festen hatten, dann wissen wir, woher es kommt, daß sobald nach der Entstehung des Weihnachtsfestes sich auch der Christbaum in dessen Feier eingebürgert hat. Kurz gesagt, man hat den grünen Baum mit seinen Lichtern und Geschenken aus dem heidnischen Fest genommen und in die Kirche gestellt und damit war der Christbaum fertig. Ob der Christbaum nun aber schon ein gut christianisierter Heide ist und ein christlicher Sinn in ihm steckt, bleibt dem Urteil des Lesers überlassen.

Aehnlich sind noch andere Gebräuche aus dem Heidentum mitgenommen worden, wobei die Kirche jedoch suchte, sich der schlechten Sitten zu erwehren und das tiefgewurzelte heidnische Gefühl auszumerzen. So wurde auch das Beschenken der Kinder ohne Bedenken beibehalten. Eine Ursache, weshalb dieses beibehalten wurde, war, weil man dieses als ein sehr geeignetes Mittel erkannte, um die Kinder eindrucksvoll hinweisen zu können auf das viel größere Geschenk, das Gott uns allen gegeben. Anfänglich hatte man nun den Brauch mit den Weihnachtskästchen. Diese wurden in die Kirche gestellt, und man brachte vor Weihnacht Beiträge in dieselben. Am Weihnachtsmorgen nahm dann der Priester die Kästchen und verteilte den Inhalt derselben. Wohl hat sich dieses geändert, aber daß das Beschenken zu Weihnacht schon am Aussterben wäre, davon ist auch nicht das geringste Anzeichen zu sehen, und recht so: gut ist diese Sitte doch, wenn sie auch im Heidentum angefangen. Eine wahrhaft christliche Sitte bleibt dieses, wenn auch Heiden vor uns die Kinder beschenkten; denn wie viel reine Freude ist nicht schon hierdurch bereitet worden! Freude des Gebens, Freude des Empfangens, Freude an Anderer Freude!

Eng verbunden mit dem Beschenken ist bei uns der Weihnachtsmann. Wer der ist und wie der heißt, ist mitunter fast nicht auszufinden. Oft hört man, daß das Christkind oder „Kris Kringel", wie es in Deutschland viel genannt wird, die Geschenke bringt. Dieser Ansicht gemäß kommt das Christkind zu Weihnachten selbst vom Himmel und beschenkt die Kinder. Jedoch noch andere Namen hat der Weihnachtsmann. „Santa Klaus", „St. Nikolaus", „Knecht Ruprecht", „Net Klos", „Pelznickel", und noch andere Namen werden ihm beigelegt. Geschildert wird er meist als ein kurzer, dicker, bärtiger Pelzmann, der mit seinem Gespann Hirsche (oder sogar mit einem Luftschiff) rundfährt von Haus zu Haus und dort oft den Schornstein hinab oder auch durch's Schlüsselloch eindringt und die bereitstehenden Teller und Strümpfe füllt. Von ihm handeln viele Weihnachtsprogramme fast ausschließlich, und geheimnisvolle, wundervolle Dinge werden auf solchen Plätzen von ihm erzählt. Wo doch diese sonderbare Geschichte herkommen mag? Das ist eine Frage, die sich beim Anhören solcher Geheimnisse aufdrängt, die uns die Geschichte aber klar beantworten kann. „Santa Klaus" ist die abgekürzte Form von St. Nikolaus. Dieser Nikolaus war einfach ein Bischof zu Myra in Kleinasien um das Jahr 300 A. D. Er soll unter Diokletian Verfolgung erlitten haben und ist am 6. Dezember gestorben. Das ist ungefähr rein alles, was die Geschichte von seinem Leben weiß. Das übrige ist lauter hinzugedichtete Sage, die die katholische Kirche ausgesonnen hat.

Wie heilig oder unheilig dieser Bischof Nikolaus in seinem Leben gewesen ist, wissen wir nicht, aber als ein Heiliger wird er von der griechisch- und auch der römisch-katholischen Kirche gefeiert. Allerhand Wunderdinge wissen diese von ihm zu erzählen. Er soll drei Knaben vom Tode erweckt haben. Für Seeleute soll er einen Sturm gestillt haben. Soldaten soll er aus der Gefangenschaft befreit haben. Einmal soll er drei armen Mägden zu drei verschiedenen Nächten drei goldene Kugeln durchs offene Fenster geworfen haben. Nach seinem Tode soll aus seinem Grabe noch sogar ein heilender Balsam geflossen sein. Weil er nun ein solcher Wundermann sein sollte, so hielt man ihn bald für Schutzheiligen für Kinder, arme Mägde, Soldaten, Seeleute und sogar für Diebe und Räuber. Als ein Schutzheiliger bewachte und versorgte er diese er-

wähnten Menschen-Klassen. Besonders wurde er aber der Heilige für die Kinder. Wie andere katholische Heilige, so mußte auch dieser St. Nikolaus einen Gedenktag haben. Dieser war der 6. Dezember, der Todestag dieses Bischofs. Dieser St. Nikolaustag wurde und wird aber nicht nur in katholischen Kreisen, sondern auch weithin in protestantischen Gegenden gefeiert. An diesem Tage kommt denn „St. Nikolaus im Pelz" (Pelznickel) — oder Knecht Ruprecht — herum mit einem großen Sack und einem Stock. Dieser fragt beim Eintritt ins Haus, ob die Kinder sind artig gewesen, so daß das Christkind ihnen zu Weihnachten Geschenke bringen kann. Ist die Antwort verneinend, dann gibt es einen Stock; ist sie aber bejahend, dann wirft er Aepfel und Nüsse ins Zimmer. Diesen St. Nikolaustag hat man in Amerika fallen gelassen, und so kommt St. Nikolaus oder Santa Klaus einfach zu Weihnachten rund anstatt am 6. Dezember.

So sehen wir aus diesem, daß dieser eingebildete, katholische Heilige, unser Santa Klaus, unser Net Klos ist. Dieser „Heilige" ist aber furchtbar unheilig geworden. Kein lebender Mensch könnte es fertig bringen, so die Aufmerksamkeit der Christenheit von dem Christuskinde wegzulenken, wie dieser erdichtete Heilige. Ihm ist es zuzuschreiben, daß der Weihnachtstag oft mehr dem Santa Klaus als dem Gottessohn gefeiert wird. Hoffentlich hört dieser Tunichtgut bald auf, unter uns in christlichen Familien einzukehren. Hoffentlich bekommen dann die Eltern den Dank für die Geschenke und der geschenkte Gottessohn mehr Aufmerksamkeit und Ehre. Gewißlich würde es deswegen nicht weniger wahre Freude geben am Weihnachtstage. Doch genug von diesem.

Von einer interessanten Sitte, die man in den Südstaaten während der Sklaverei pflegte, wird uns folgendes erzählt: Die Sklaveneigentümer, wie hartherzig sie auch sonst gewesen sein mögen, hatten doch noch etwas, womit sie den Sklaven zu Weihnachten Freude bereiten wollten. Sie gaben den Sklaven die Freiheit, daß sie einen Baumstumpf zum Feste durften in den Herd legen und daß sie, solange dieser Feuer hielt, frei sein dürften. Vorbedacht genug waren nun die Sklaven auch, um sich einen großen, langen, dicken Stumpf auszusuchen und diesen tags vorher auch auch ins Wasser zu legen. Wenn dieser durchnäßte Stamm ins Haus gebracht und in den offenen Herd gelegt wurde, reichte dessen hinterstes Ende mitunter noch zur Haustür hinaus, und er konnte tagelang am Brennen gehalten werden. Solange dieser Julstamm brannte, währte auch die Freiheit des betreffenden Sklaven.

Noch von mehreren bekannten und unbekannten, guten und schlechten Sitten, die mit der Weihnachtsfeier verbunden ließe sich erzählen, doch obige mögen genügen. Die Puritaner fanden der Zeremonien und des Unfugs bei der Weihnachtsfeier so viel, daß sie Weihnachten aus ihrem Kalender strichen. Es war dieses wohl nicht ohne Grund.; wir aber finden genug Ursache, das Weihnachtsfest beizubehalten, wenn wir die schönen, guten Sitten erwägen, die bei uns noch mit dieser Feier verbunden sind. Da sind 1. das Beglückwünschen der Eltern und Großeltern mit christlichen Wünschen, 2. die Beschenkung der Kinder, 3. die Sitte, daß Kinder samt Enkeln zu den Eltern kommen, um Weihnachten ein frohes Familienfest zu feiern. Eine der schönsten Volkssitten muß man dieses nennen. 4. das Kinderfest- oder Weihnachtsprogramm. Wer in einem christlichen Heim aufgewachsen ist, der weiß, wie diese Dinge helfen, Weihnachten zu einem Lichtpunkt in dem Leben des Kindes zu machen, und wie sie eine Würze sind für das ganze Kindesleben. Wahrlich, genug Gutes befindet sich noch an unserer Weihnachtsfeier, daß dieses Fest unser Freudenfest bleiben darf und soll. Mit Recht dürften wir singen: „Der schöne Tag im ganzen Jahr, das ist der Weihnachtstag fürwahr!"

Heinrich F. Epp.

Vereinigte Staaten

California.

Reedley, California, den 4. Dezember 1914. Weil ich und mein lieber Mann kürzlich eine kleine Besuchsreise nach Winton machten und Freund P. P. Giesbrecht wünschte, daß ich an die Rundschau schreiben sollte, so will ich hiermit seinen Wunsch erfüllen; denn er sagte, seine Mutter lese auch die Rundschau und sei immer sehr neugierig etwas von ihm zu erfahren. So soll dies Schreiben besonders seiner Mutter gelten.

Wir fuhren den 21. November sieben Uhr morgens ab. Um zehn Uhr klopften wir schon in Winton bei Jakob Giesbrechts an die Tür. Weil wir aber kein „Herein" hörten, so gingen wir einige hundert Schritte weiter und kamen nach P. P. Giesbrechts. Wir sahen ihn schon gegen dem Fenster sitzen, und als wir zur Tür kamen, stand J. Giesbrechts ihre Tochter, sechs Jahre alt, in der Tür. Wir fragten, ob sie uns kenne, und sie sagte: Ja. Weil wir Freund Giesbrechts Zustand wußten, gingen wir schon ohne weitere Anmeldung hinein. Wir begrüßten uns herzlich, und er freute sich sehr, daß wir gekommen waren. Das Mädchen war indessen zu einem Nebenhaus gelaufen, wo ihre Mutter und Großmutter am Waschen waren, und hatte gesagt: Warkentins sind hier. Sie war vor einem Jahr mit ihren Eltern bei uns auf Besuch und so hatte sie uns noch nicht vergessen. Dann kamen die Frauen herein und begrüßten uns auch auf's herzlichste. Wir hatten sie also recht überrascht mit unserm Kommen.

Nachmittag ging mein Mann aus, da in der Nähe einige zu besuchen. Indes kam auch J. G. heim und begrüßte mich. Er brachte mir gleich eine Probeschachtel von ihrem „Frühstück-Moosch", den er selbst mit einigen andern dort von egyptischen Weizen fabriziert. Es schmeckte ganz gut.

Freund P. P. G. ist in einem jämmerlichen Zustande; er muß immer sitzen. Seine Hände und Füße zittern so sehr, daß die Füße immer auf dem Fußboden poltern und mit den Händen kann er kein Buch halten, um zu lesen; denn das zittert dann so, daß er nicht lesen kann. Ich sagte zu seinem Schwiegersohne J. G., er solle ihm einen Buchhalter machen, ungefähr so wie die Musikanten haben, dann könnte er doch noch selber etwas lesen. Weil ich so schöne Gelegenheit hatte, las und sang ich ihm einige Lieder vor und redete von den köstlichen Verheißungen, die uns im Worte Gottes überall entgegenleuchten. Er wünschte auch schon sehr, von diesem Erdenleiden aufgelöst zu werden, um in die ewige Ruhe einzugehen. Er kann auch noch soviel, daß er zum Tisch gehen kann zum Essen. Aber das muß er dann schon mit einem Satz nehmen; es sieht dann immer so, als wenn er hinfallen wird. Wenn er manchmal fällt, dann kann er allein nicht aufstehen. Das Essen geht auch nur schlecht, aber seine Frau hat solchen Teller mit einer steilen Kante rund um. Dann hat er den Mund dicht an dem Teller, und so kann er sich das Essen noch selber in den Mund bringen. Uebrigens muß sie ihm alles hinlegen und fertig machen, muß ihm auch helfen beim Aufstehen und Niedersetzen, so auch beim An- und Aus-

kleiden, beim Niederlegen und Aufstehen. Das ist alles ziemlich schwer für sie. Ich sprach ih rMut zu und tröstete sie, daß der liebe Gott das nicht unbelohnt lassen werde. Es ist übrigens eine große Gnade von Gott, daß sie so schön gesund war und sie sich deshalb so schön helfen können. So mußten und wollten wir schon sehr dankbar sein.

Zum Abend fuhren Jakob G. mit uns zu seinen Eltern Corn. Giesbrecht, was meine Nichte ist. Es war uns gelungen, auch sie ordentlich zu überraschen. Abends kamen auch ihre Kinder Corn. G. und Heinrich Friesens hin. Diese wohnen da in der Nähe. Sie waren auch da alle sehr froh, und wir verlebten einen glücklichen Abend. Schwager Giesbrecht ist schon etwas schwerhörig, aber dennoch kann man sich mit ihm ganz schön unterhalten. Man muß aber schon dicht bei sein und etwas Laut sprechen.

So waren wir da noch vier Tage und machten mehrere Besuche. Sonntag vormittag waren wir zum Gottesdienst und Mittwoch zur Singstunde. Es hat uns recht gefreut zu sehen und zu hören — wenn sie auch nur eine kleine Gemeinde sind. —, daß sie solchen Eifer an den Tag legen auf geistlichem Gebiet. Den letzten Tag, den wir dort waren, kam die alte Tante Regehr noch zu Giesbrechts und brachte uns die Nachricht, daß Frau H. Bergen bei Reedley gestorben war. Das kam uns fast unglaublich vor, denn sie war ja immer so schön gesund. Ein paar Tage ehe wir wegfuhren, phonte sie her, und dann sprachen wir noch zusammen und erkundigten uns nach unserm befinden. Sie sagte, sie wären alle schön gesund und bestellte noch sehr, unsere Tochter zu grüßen, wo wir auf unserer Reise anhalten wollten. Und wer hätte gedacht, daß das das letzte Mal sein würde, daß wir zusammengesprochen hatten. Näheres werden ja wohl andere über ihren Tod berichten.

Donnerstag fuhren wir dort ab und fuhren nach unserer Tochter, die nicht weit von Fresno wohnen und kamen Sonnabend dort glücklich und wohlbehalten an. Der Schwiegersohn ist ziemlich schlecht ab. Er hatte sich letzten Winter erkältet, und das ist ausgeartet in Auszehrung. Sie haben schon viel verdoktert und es schon mit mehreren Doktoren versucht, aber alles scheint nichts zu helfen. So ist auch da die Freude getrübt. Sie sind noch nur zwei Jahre und fünf Monate verheiratet. Er kann nichts tun, und so ist sie zu allem allein, muß ihren Mann und das Kindchen, welches bald ein Jahr alt ist, pflegen und auch alles andere tun. Grüßend schließe ich,

Frau C. H. Warkentin.

Winton, California, den 5. Dezember 1914. Werter Editor, bitte, ein paar Zeilen in die Rundschau aufzunehmen. Ich soll viele Briefe schreiben, da ich aber schon nur schlecht schreiben kann, dachte ich, es mit einem zu bestreiten. Da sind meine Schwestern in Manitoba und die Brüder und Mutter in Saskatchewan, die wollen alle Nachricht von mir haben und ebenso die vielen Vettern und Cousinen weit und breit zerstreut. So will ich das erste von mir selber berichten. Von Herzen bin ich gesund; das Essen schmeckt noch gut, aber wie bekannt, bin ich gelähmt und kann schon nicht mehr gehen, außer ein wenig in der Stube umher. Ich muß also den ganzen Tag auf dem Stuhl sitzen, kann mich nicht mehr an- und auskleiden. Ich will aber nicht klagen, sondern Gott danken für die andere Gesundheit, die ich durch seine Gnade genieße.

Die Witterung ist fast immer gleich, doch sind die Nächte etwas abgekühlt: wir haben schon ein paar Nachtfröste gehabt.

Wir hatten auch Besuch von Reedley. Corn. Warkentins, mit denen wir so traute Bekanntschaft in Oregon hatten, besuchten uns und andere mehr. Gegenwärtig sind Isaak Dirksens von Durham, Kansas hier. Sie gedenken drei Monate zu bleiben. Das Californische Clima ist ja auch sehr einladend.

B. T. Köhn trifft Vorbereitung, auf etwa drei Monate, vielleicht auch länger, California Lebewohl zu sagen. Er will nach Alberta und vielleicht auch nach Manitoba gehen. Ob die Grenze bei dieser Unruhe zu passieren geht ohne Schwierigkeiten? Er will auch unsere Kinder G. W. Giesbrechts bei La Center, Washington besuchen.

Von der Ernte kann ich nichts berichten. Daß bei unserm Storemann eingebrochen, der Geldschrank gesprengt und $500.00 und etwas Ware gestohlen worden wird der Corr. J. B. K. doch wohl schon berichtet haben. Mit bestem Gruß,

P. P. Giesbrecht.

Dinuba, California, den 9. Dezember 1914. Lieber Br. Wiens! Ich möchte mal wieder ein paar Zeilen von hier einschicken, zumal es wieder an der Zeit ist, daß man sein Abonnement erneuern muß. Wie vermißt man doch die Rußländer, d. h. ihre Berichte — wenn man die Rundschau erhält und sie zuerst oberflächlich durchblättert. Jedoch in No. 49 las ich den Bericht von Kornelius Neumann, Ufa. Wie mag es wohl den Mennoniten-Jünglingen als Sanitäre im Dienst gehen? Manch ein von mir gekannter Jüngling hilft da mit und sieht, was wir hier nur durch verschiedene Zeitungen erfahren. Wollen alle die wir beten gelernt haben, auch beten, daß es bald Friede in Europa oder überhaupt in allen Krieg führenden Reichen geben möchte. Wir können nicht dankbar genug sein, daß unsere Obrigkeit oder vielmehr Präsident Wilson so friedliebend ist.

Das Wetter ist hier dieses Jahr sehr verschieden; haben noch nur wenige Regen gehabt, aber schon ziemlich starke Nachtfröste. Doch gegenwärtig sieht es regnerisch aus.

Unsers Nachbars Sohn, H. B., in Madera wohnhaft, starb am 3. Dezember, nach 9-stündiger schwerer Krankheit. Vor etwa 9 Monaten kam er mit seiner jungen Frau von Washington nach California. Er war nur etwas über ein Jahr verheiratet und etwas über 27 Jahre alt. In Washington arbeitete er für eine Telegraph- und Telephon-Kompanie, wo er nach des Doktors Aussage seine Lunge vergiftet hatte. Und eine kleine Erkältung jetzt in California machte das Gift wirksam, und die Folge davon war der Tod.

Geschw. H. C. Walls die kürzlich nach Minnesota zum Begräbnis des alten Onkels Peter Epp, Mt. Lake, gefahren waren, kehrten Sonntag wieder heim. Mit ihnen kamen auch D. P. Epps mit.

Deinen Gruß, lieber Br. John P. Enns, Windom, Minnesota, haben wir durch Br. D. P. E. dankend erhalten. Seid auch vielmal von uns gegrüßt.

Der Gesundheitszustand hier herum läßt nichts zu wünschen übrig. Dem Editor, Druckerpersonal und allen Lesern dasselbe wünschend, zeichnen sich

N. P. und Anna Enns.

Kansas.

Lehigh, Kansas, den 8. Dezember 1914. An die werte Rundschau einen herzlichen Gruß und Segenswunsch durch unsern Herrn Jesum Christum, der uns geliebet und gewaschen von unsern Sünden mit seinem Blut, demselben sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Ich fühle mich als ein Schuldner vor Gott, daß ich nicht dankbar genug bin für das, was er Großes an mir getan

hat, und vor Menschen, weil ich nicht getan, was ich zu tun schuldig war. Denn es haben schon recht viele lieben Geschwister aus der Nähe und Ferne gefragt, wie es wohl möchte mit meiner lieben Frau stehen. Und ich möchte hiermit sagen: Wir gehen schon in den sechsten Monat, daß meine liebe Frau die meiste Zeit, Tag und Nacht, auf dem Stuhl sitzen muß. Sie kann nicht einen Schritt gehen, sondern ihr muß immer geholfen werden von einem Stuhl auf den andern. Und seitdem wir die Medizin von Abraham Haldeman, Winchester, Ja., gebraucht haben, hat die Geschwulst sehr abgenommen, die Luftbeschwerden sind sehr erträglich. Sie hat ziemlich Appetit, kann schlafen, auch fordert der Schlaf sein Recht Sie kann mitunter zwei bis drei Stunden in einem Zuge schlafen, aber alles beim Sitzen auf dem Stuhl. Wie das wohl geht, muß probiert werden.

Weil ich oft, außer daß ich meine liebe Frau Tag und Nacht bedienen muß, in Anspruch bin, kann ich nicht jeden Brief beantworten, wiewohl ich gerne Briefe oder sonst schöne Berichte von begabten Schreibern in der lieben Rundschau lese. Ich befürchte auch oft, daß das, was ich schreibe, seinen Zweck verfehlen möchte; denn es soll doch zu Gottes Ehre und zum Segen derer gereichen, die es lesen.

Ganz besonders bin ich schuldig zu antworten: M. Tierstein, Witwe J. Klassen, Man. Br. P. Fast, Cal.; Elis. Fast, Cal; P. Hildebrand, J. F. H S.Ratzlaff, Neb., u. s. w. Der liebe Bruder J. W. Fast, Jansen Neb., ist so tätig, so schöne Aufsätze für die deutschen Blätter zu schreiben, ich sage ihm hiermit herzlich Dank. Bleibe nur treu und mutig, von der Wahrheit zu zeugen.

Nur immer fort, durch dick und dünn,
Mein Jesus hat die Bahn gemacht.
Wenn ich den Himmel nur gewinn,
So nehm' ich auch den Weg in acht.
Und ob er gleich voll Dornen wär,
Geht doch mein Jesus vor mir her.
Nur immer fort, was willst du stehn?
Die Welt muß einmal hinter dich;
Die so den Weg nach Zion gehn,
Die steigen immer über sich.
Dein Wandel muß im Himmel sein,
Sonst kannst du nicht im Himmel ein.

Es heißt Philipp. 3, 20: Unser Wandel aber ist im Himmel.

Weil wir schon so nahe an der schönen Weihnachtszeit sind, wo es hieß, Luk. 2, 10 Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren. Und wenn wir ferner lesen Vers 13, wie da die Menge der himmlischen Heerscharen Gott lobeten — so möchten auch wir, die ganze Christenheit, anstimmen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Das ist mein Gebet. Es wird in diesem Jahr an manchen Plätzen wohl keinen geschmückten Weihnachtsbaum geben, sondern Berge von blutigen Leichen, ströme von Blut, tausende verstümmelter Menschen und tausende Witwen und Waisen ohne Brot und Obdach. O es hat sich erfüllt, was Jesus sagt, Matth. 24, 6: Ihr werdet hören von Kriegen und Geschrei von Kriegen; sehet zu. — Ja, wir haben wohl zuzusehen, denn wir sind in einer Zeit, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, 2. Tim. 4, 3. Wir sind da, wo alles nichts schadet. Lasset uns wachsam sein, daß wir Oel in den Lampen haben.

Folgende Personen haben uns aus andern Staaten besucht: J. F. W., Sask.; P. F. T., Cal.; J. E. Sch., A. Wieb, Neb; S. K. Schellenberg, Indien; F. Hein, Afrika; Mr. H. Colorado; J. B. Wiebe, Minn.; Rev. H. Ewert, Manitoba; P. Wohlgemuths samt Tochter.

Dankeschön allen. Alte Liebe rostet nicht.

Gruß an alle Rundschauleser von eurem alten Mitwanderer zur Ewigkeit.

J. A. Wiebe.

Buhler, Kansas, den 9. Dezember 1914. Lieber Br. Wiens! Weil ich daß Abonnement auf die Rundschau verlängern will, dachte ich gleich ein paar Zeilen zu schreiben. Bald stehen wir wieder an der Schwelle des neuen Jahres. Wer hatte vor Jahresfrist geahnt, daß das nun fast zurückgelegte Jahr bringen würde, was es gebracht hat. Hier im Lande hat Gott Segen die Fülle gegeben im Geistlichen und auch im Natürlichen, dazu solche Preise, die gut zu nennen sind. Weizen kostet $1.00 das Buschel, Eier 27 Cents das Dutend, Hühner zehn Cents, Der bekannte Dichter singt: Dankt dem Herrn! Vergiß, o Seele, Deines guten Schöpfers nie. Werd' ihm ähnlich und erzähle seine Wunder spät und früh. Drüben in unserer gewesenen Heimat und im übrigen Europa ist soviel Trauer und Weinen und Tränen. So wie einst das teure Evangelium von Jerusalem aus sich ausbreitete und der mit Bangen wartenden Menschheit Frieden verkündete und auch brachte, wie der Engelgesang lautet, so bringt jetzt der Krieg das Gegenteil mit sich, und seine Ausbreitung scheint noch immer weiter zu gehen. Sich verlassen auf Gottes Beistand kann doch wohl nur der, der mit Wahrheit sprechen kann wie David: Wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf ihn, Psl 27, 3 Der Herr Zebaoth ist mit uns, Psl. 46, 8. Und diesen Gott, der seines Volkes Gott und Helfer ist, von dem sagt er: Kommt her und schauet die Werke des Herrn, der auf Erden solch Zerstören anrichtet. Der den Kriegen steuert in aller Welt, u. s. w. Der Herr bewahre uns in diesem Lande vor solchen Schrecken des Krieges. Und der Anweisung im Worte Gottes wollen wir suchen, noch ernster und treuer zu folgen nach Tim. 2.

Gruß an alle Leser und Editor mit Ebr. 13. 20. 21.

Johann J. Neufeld.

Minnesota.

St. Paul, Minnesota, den 10. Dezember 1914. Werter Freund Wiens! Ich kam hier heute morgen an und muß eben warten bis heute abend, wenn ich nach Devils Lake, N. Dakota fahre. Ich mußte eine Reise nach New Mexiko und Texas machen. Den 30. Oktober (November?) fuhr ich von Henderson, Neb., nach Kansas City und den 2. Dezember von Kansas City nach Texas, Plainview, Littlefield und Texeko und Gloris, New Mexiko. Ich kam den 8. Dezember nachhause. Den 9. bekam ich von der Great-Northern Railway Co. ein Telegramm nach St. Paul zu kommen, und heute, den 10. Dezember fahre ich ab nach Devils Lake, N. Dakota.

Nun in dieser Jahreszeit aus dem fernen Süden in den hohen Norden zu fahren in einer Zeit von 10 Tagen, davon sollte man beinahe eine romantische Geschichte schreiben können. Aber es bleibt mir wenig zu schreiben, trotzdem es tausende Meilen voneinander ist. Freitag, den 4. Dezember kam ich nach Amerillo und Littlefield, Texas. Weit im Süden hingen die Eiszapfen an den Wassertanks. Sonnabend, den 5. fuhr ich per Automobil in die Umgegend. Ich hatte meinen schweren Ueberrock an und dennoch wurde mir kühl. Im Hotel saß ich wie alle andern am warmen Ofen. Sonntag fuhr ich westlich zur Main Line der Santa Fe, etwa 65 Meilen, bis in New Mexico. Ich fand es dort ziemlich roh; man sagte mir,

es gehe fast kein Tag ohne Schießen und Mord vorüber.

Ich fuhr den 9. nach St. Paul, Minnesota. Nebraska und Iowa sind mit Schnee bedeckt und es sieht winterlich aus. Heute morgen, den 10. kam ich in St Paul an und finde keine Spuren von Schnee, und ich fühle nicht kälter in meinem Ueberrock als in Littlefield, Texas. Dies bewog mich, diese Zeilen zu schreiben. Dies zeigt also, wie unrichtig man oft ist im Abmessen der verschiedenen Gegenden. Ich verließ Zuhause mit dem Bewußtsein, daß ich eine Reise im Norden mache und selbstverständlich mehr Schnee und Kälte finden werde als in Nebraska und finde das Gegenteil zu meiner Ueberraschung. Also eine Reise von Littlefield, Texas, wie schon beschrieben, den 6. Dezember bis den 10 Dezember heute in St. Paul, Minnesota. Man sollte denken, die Entfernung von einander müsse einen Unterschied von Hemdärmel bis zum schweren Ueberrock machen, und es ist schwerer Ueberrock dort und nämlicher schwerer Ueberrock hier. Grüßend,

J. J. Harms.

Montana.

Chinook, Montana, den 6. Dezember 1914. Heute ist der erste Adventssonntag, wir hatten aber nicht die Gelegenheit, dem Schalle des Wortes Gottes zu lauschen. Jedoch fühlen wir uns dankbar, daß wir uns einer so schönen Gesundheit erfreuen und auch fühlen dürfen, daß es so wahr ist, wenn der Heiland sagt: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind u. s. w. Wir haben seit dem 27. September Sonntag für Sonntag einer schönen Predigt lauschen dürfen, was uns sehr erfrischt und gestärkt hat; Gott sei Dank! Es schickte sich wunderbar. Den 22. September kam Rev. F. B. Janzen von California, welcher sich damit beschäftigt, mit einem Engine Wiese zu brechen, hier vorbei, um sein Geschäft weiter zu treiben. Da brach er ihm gerade in der Nähe unserer Tür zusammen, so daß es wochenlang nahm, wieder alles in Ordnung zu setzen. Folglich luden wir ihn ein und wurden mit ihm bekannt, und so hat er uns Sonntag für Sonntag mit dem teuren Worte Gottes gedient. Wunderbar sind doch oft die Wege Gottes mit den Menschen! Er hatte doch so viel Arbeit und alles wartete auf ihn, auch fehlte ihm der Verdienst so sehr. Anfänglich war er beinahe traurig, doch aber meinte er immer, es sei so Gottes Wille. Ich habe mich manchesmal gewundert, wie Bruder Janzen sich so geduldig halten konnte. Dann wurde er noch krank und so schwer, daß er wohl eine Woche lang das Bett hüten mußte. Doch auch dann verzagte er nicht, wurde auch wieder ohne ärztliche Hilfe gesund. Da wir in den letzten Wochen etwas Frost und Schnee hatten, hat er das Pflügen wohl für dieses Jahr aufgegeben und hat seiner Ausrüstung auf unserm Hofe das Winterquartier gegeben. Er hat aber zum nächsten Frühjahr versprochen 200 Acres so schnell wie möglich zu pflügen.

Heute also, wie schon am Anfange erwähnt, sind wir allein. Br. Janzen ging gestern bis 12 Meilen östlich zur Kirche, wo er versprochen hatte, zu predigen. Morgen will er wieder zurück bis uns kommen und Mittwoch etliche Stationen ostwärts bis Harlem fahren, um der Einladung, ihnen eine Woche mit dem Worte Gottes zu dienen, zu folgen. Dann gedenkt er aber wieder zurück zu kommen und mit uns hier das heilige Weihnachtsfest zu feiern, worauf schon mit Freuden zubereitet wird mit Gedichte und Zwiegespräche Lernen. Er gedenkt, uns wie auch schon vorher mit dem Worte Gottes in englischer und deutscher Sprache zu dienen und, weil wir noch kein Schulhaus haben, den Kindern in unserm Hause Schulunterricht geben, wozu wir besonders froh sind. Also blicken wir den paar Wintermonaten wieder voll Hoffnung entgegen. Wenn der liebe Gott uns auch ferner so Gesundheit schenkt wie bisher, dann, hoffen wir, wird es uns recht schön gehen, da wir uns für den Winter doch reichlich mit Kohlen und Lebensmitteln haben versorgen dürfen.

Ueberhaupt sind wir sehr froh, daß wir im letzten Herbst mit so vielen deutschen Geschwistern haben dürfen bekannt werden. Wir wußten gar nicht, daß hier in der Nähe so viele wohnten. Zum 25. Oktober wurden wir eingeladen zur Kirchweihe zu kommen, 12 Meilen östlich und fünf Meilen nördlich. So fuhren wir hin (Es ist „Hydro" Postoffice wie sie es dort genannt haben), wir wunderten uns aber, dort so eine deutsche Ansiedlung zu sehen. Obzwar wir dort ganz unbekannt waren, wurden wir doch sehr freundlich aufgenommen bei J. J. H. Janzen von Kansas. Sonntag morgen fuhren wir dann zur Kirche, welche anderthalb Meilen von ihnen entfernt ist. Der Herr gab uns einen wunderschönen Morgen, und so sahen wir schon aus allen Winden die Leute zur Kirche eilen. Es war wirklich rührend anzusehen: eine so neue Ansiedlung, ein so schöner Morgen mit hellem Sonnenschein und windstill, daß das Rasseln der Räder und die Gespräche derer, die zu Fuß gingen, allein die stille Luft erfüllte. Und man seufzte vor Freude und Dank dem himmlischen Vater für seine Liebe und Gnade, die er denen läßt zuteilen werden, die ihn suchen.

Als wir dann zum Kirchplatz kamen, sahen wir, daß wir beinahe etwas spät waren; denn es hatte sich schon ein Häuflein vor der Kirchentür gesammelt und gab dem Herrn die Ehre durch Singen eines Liedes. Da wir näher traten in der Meinung alles fremde Gesichter zu sehen, sahen wir gleich ein freundliches, bekanntes Gesicht. Es war der liebe Bruder Rev. Fast von Mountain Lake, Minnesota. So wurde denn der Schlüssel dem Kirchenvater A. Löwen, welcher nicht längst von Rußland gekommen ist, übergeben, und er öffnete die Kirche, und es wurde eingetreten.

Zuerst wurde die Sonntagsschule gehalten, dann begrüßte Rev. Fast die Versammlung und hielt eine kurze Einleitung, worauf Aeltester C. C. Wall die Einsegnung hielt. Er betonte besonders, wie Salomo einst bei der Tempeleinweihung gebetet für alle, die da werden kommen in diesem Hause anzubeten, daß der Herr sie erhören wolle, sei es in Teurung oder irgendwelcher Sünden halber u. s. w. Dann wurden alle Gäste mit einem Mahle bedient. Am Nachmittage wurde eine Missionspredigt gehalten, zuerst von Rev. Fast in deutscher, dann von Rev. F. B. Janzen in englischer Sprache. Es war ein gesegneter Tag.

Zur Nacht fuhren wir nach Franz Löwens. Sie tischten ein schönes Abendbrot auf, und da sie in letzter Zeit Schweine geschlachtet hatten, fehlte es auch nicht an Wurst und schönem „Siltfleisch", auch eingesalzene Wassermelonen, die sie hier schon selbst gezogen hatten, wurden aufgetragen.

Montag fuhren wir heim, und als wir bei P. Peters über den Hof fuhren, hielten sie uns an und ließen uns nicht eher fahren, als bis sie uns mit einem schönen Mittag bedient hatten. Wir sind dort also mit vielen Lieben bekannt geworden, und es haben uns nach der Zeit auch etliche von den lieben Geschwistern besucht, was uns zu großer Freude gereichte. Wir wünschen und hoffen, daß es noch viele von ihnen so machen werden, besonders zu Weihnachten.

Da ich gestern im Schreiben unterbrochen wurde, so will ich heute den Bericht

Fortsetzung auf Seite 13.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

23. Dezember 1914.

— Fröhliche Weihnachten! trotz der trüben Gegenwart. Die Botschaft von der Geburt des Heilandes soll heute nicht weniger Trost und Freude erwecken, als einst vor bald zweitausend Jahren.

— Wann hat man den Trost nötiger als wenn der Mut darniederliegt und das Herz mit Bangen erfüllt ist? Gerade zu solcher Zeit ist Gott mit seinem Trost zur Hand: „Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude!" Soll das Schwert heute und morgen noch nicht zur Ruhe kommen, so kann jedes Herz doch den Frieden von Gott empfangen.

— „Fürchtet euch nicht; siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids." Freude die allem Volk widerfahren wird! Es meint in erster Linie die Freude über die Erlösung, die durch Christum geschehen ist; möge es uns heute auch eine Andeutung sein von dem baldigen Ende der Trübsal, die über den Erdkreis hereingebrochen ist.

— Weihnacht ist ein Fest der Kinder, heißt es. Aber es ist ebensowohl auch ein Fest der Großen, gilt es doch die Geburt des Heilandes aller Welt zu feiern. Alter und Größe des Körpers schließt niemand aus, nur die Größe, welche sich nicht beugen will und kann, die keinen Heiland braucht, sondern in sich selbst zufrieden ist, hat an der Weihnachtsfreude keinen Anteil! "Drum kommet, ihr Großen und Kleinen!"

— P. M. Friesen, der Verfasser des Buches „Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft in Rußland" ist vom Herrn abberufen worden. Seiner Arbeit und seinen Leiden (er war schon längere Zeit leidend) ist somit ein Ende gesetzt, und er ist eingegangen zu seines Herrn Freude. Hier übertraf er viele an Reichtum geistiger Gaben; wenn er in richtiger Weise damit gewuchert hat, wird die Belohnung eine große sein.

— Missionar F. E. Hein, der sich noch hier in den Vereinigten Staaten aufhält, hat wie wir erfuhren, seine Abreise nach Afrika aus gewissen Gründen aufgeschoben. Norah Lambert, Missionarin in der Türkei, schreibt, daß sie, dieMissionare aus derTürkei, nach einer stürmischen Seefahrt den 15. Dezember in New York landeten. Hoffen wir, daß Gott sein Werk in der Türkei erhält und fördern wird, wenn auch seine Arbeiter aus der Arbeit scheiden mußten. Wunderbar sind die Wege Gottes, aber er führet es herrlich hinaus.

— Wenn wir uns des Weihnachtsfestes und der Geschenke, die uns Eltern oder Freunde geben, freuen, aber den Heiland darüber vergessen, dann betrügen wir uns; denn der Heiland ist die Hauptsache, die Feier des Festes aber und die Geschenke sollen uns nur an die Liebe Gottes und sein Geschenk erinnern, um unser schwerfälliges Verständnis anzuregen, wie der Herr Jesus auch, um seine Lehren vom Himmelreich dem Volke beizubringen, so oft sich der Gleichnisse, Bilder aus dem gewöhnlichen Leben, die das Volk verstand und die es interessierten, bediente.

— Mehrere Briefe, die wir in der letzten und in dieser Woche erhielten, beschäftigten sich mit dem „Brief aus Rußland von Prediger Kargel", der kürzlich in der Rundschau erschien. Man hat von ihm, wenn er sich überhaupt über den Krieg hören ließ, etwas anderes zu hören erwartet. Wir haben den Brief aufgenommen, wie er uns zugesandt wurde obgleich auch uns der Ton desselben wenig vereinbar zu sein schien mit der Besonnenheit, die man bei einem so brauchbaren Rüstzeug des Herrn zu finden erwartet. Wir glauben, daß auch hier der Rat, sich gegenüber den sich widersprechenden Kriegsnachrichten ruhig zu verhalten und mit seinem Urteil zu warten, zu empfehlen ist. Wenn die brodelnde Tiefe erst ausgetobt hat, klärt sich das Wasser, und man sieht klar — den Grund.

— „Wie soll ich dich empfangen und wie begegn' ich dir?" fragen wir in der richtigen Erkenntnis, daß es nicht gleichgültig ist, wie wir Weihnachten feiern. Wir möchten den Tag der Geburt Jesu so feiern, daß wir ihm, der sich für uns aller himmlischen Herrlichkeit entäußerte, gefallen. Aus eigener Kraft können wir es nicht, aber wenn wir unsere Herzen ihm überlassen, wenn wir ihm nicht dreinreden, wenn er an uns und in uns seine Vorbereitung zu einer ihm wohlgefälligen Festfeier trifft, dann wird unser Wunsch in Erfüllung gehen.

— Manches Jahr ist verflossen, seit einst der Engel des Herrn mit der Freudenbotschaft zu den Hirten bei Bethlehem kam, und immer noch ist sie wichtig und kann traurige Herzen freudig stimmen. Besonders solche Herzen, die geistlich arm sind, die hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, finden in der Botschaft des Engels den Wegweiser zu all dem, was ihnen fehlt, zu ihrem Heiland. Wenn schon den Kindern Israel befohlen war, die Erinnerung an ihre Ausführung aus dem Diensthause, Egypten, nicht verlöschen zu lassen, wie viel mehr haben wir Ursache, nicht zu vergessen, wie sehr Gott die Welt geliebet hat.

— Der Papst von Rom hat den kriegführenden Staaten den Vorschlag zugehen lassen, die Feindseligkeiten während der Weihnachtszeit einzustellen, soll aber abschlägig beschieden worden sein. Wahrscheinlich weiß man es nicht gut zusammenzureimen, dem Friedensfürsten Feste zu feiern, dabei aber im tiefsten Innern die Absicht haben, seinen Gegner zu vernichten. Manchmal ist die Welt vernünftiger und verständiger, als selbst der „heilige Vater". Wie gern gönnten wir den Soldaten, die im Felde liegen und allen, die vom Kriege schwer betroffen sind, Ruhe und Frieden und wenn es nicht für länger sein kann, so doch für einige Tage, aber unser Wünschen und Gönnen in dieser Beziehung ist ebenso wirkungslos wie der Vorschlag des Papstes.

— Wir können jetzt doch den Abreißkalender „Der Christliche **Hausfreund**" liefern und zwar zum Preise von 45 Cents per Exemplar, portofrei. Von den Kalendern aus Rußland haben wir jedoch noch keine Nachricht.

Unsere Prämienliste bedarf noch einmal einer Zurechtstellung. Wie uns

Freund H. Bückert, Plum Coulee, Manitoba, mitteilt, hat er die Prämie No. 8 erhalten und zwar zollfrei. Er bemerkt dazu, daß nach den Zollgesetzen Globusse und ähnliche Unterrichtsmittel zollfrei eingeführt werden können. Wahrscheinlich haben noch andere canadische Leser der Rundschau zu ihrer angenehmen Ueberraschung dieselbe Erfahrung gemacht. Wir werden also die Bemerkung, daß No. 8 von der canadischen Regierung mit Zoll belegt wird, aus der Liste streichen.

— Kurz vor Schluß der Formen erhielten wir noch einen Brief von „Raduga" aus Halbstadt, Rußland, daß sie unsere Bestellung für Krökers' Familienkalender erhalten haben und wöchentlich eine kleine Postsendung derselben an uns abschicken werden. Eine größere Sendung als Frachtgut abzugeben, scheint ihnen augenblicklich zu gewagt zu sein. Liebhaber dieser Kalender möchten uns jetzt ihre Bestellungen zustellen, damit wir nach Empfang der einzelnen Sendungen immer gleich imstande sind, sie weiter zu befördern. Falls wir nicht noch anders Nachricht erhalten, bleibt der Preis dieser Kalender per Stück 25 Cents.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Gerhard P. Töws, Kremlin, Oklahoma, berichtet: „Wir haben dieses Jahr eine gute Ernte gehabt. Im Herbst ist hier viel Jungvieh an „black leg" gefallen. Mir sind auch drei Stück gefallen."

Andr. P. Graber, Pretty Prairie, Kansas, schreibt am 8. Dezember: „Gegenwärtig predigt Br. Kliewer von Bethel College in unserer Kirche. Das Wetter ist ungemein schön. Es wird jetzt viel Weizen für einen Dollar per Buschel zur Stadt gefahren. Mit Gruß, And P. G."

Jonas B. Becker, Marion. S. Dakota, schreibt am 7. Dezember 1914. „Das Wetter war bis dahin sehr schön und trocken und der Weg auch sehr glatt und wird auch sehr von den Automobilen ausgenützt. Aber heute hat sich das Wetter geändert, der Wind kommt aus dem Nordosten und der Himmel ist bewölkt und es fängt an zu schneien. Wir erfreuen uns schöner Gesundheit und können unsere Arbeit verrichten und erkennen, das wir dem lieben Gott viel Dank schuldig bleiben; denn er hat auch dieses Jahr väterlich für uns gesorgt und uns im Irdischen und Geistlichen gesegnet."

Johann B. Peters, Reinfeld, P. O. Hague, Saskatchewan, schreibt: „Ich wünsche Dir, dem Personal und den Lesern glückliche Weihnachten und ein glückliches Neujahr. Möchte es doch von uns allen in Wahrheit heißen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen."

Gerhard Harder, Dallas, Oregon, schreibt am 8. Dezember: „Es ist hier jetzt Regenzeit und somit ziemlich naß, aber es ist ja so in der Ordnung unsers Gottes hier in Oregon. Es ist aber nicht kalt. Wir sind, dem Herrn sei Dank, gesund und wünschen allen Rundschaulesern dasselbe."

George C. Unruh, Montezuma, Kansas, schreibt am 7. Dezember: „Bis jetzt haben wir noch kein Winterwetter gehabt. Es ist fast alle Tage schön, jedoch etwas trocken für den gesäten Weizen. Dennoch darf man wenn der Herr künftighin seinen Segen dazu schenkt, auf eine mittlere Ernte hoffen. Der Gesundheitszustand ist, soviel mir bekannt, gut. Nebst Gruß, G. C. R."

Johann S. Friesen, Jansen, Neb., schreibt: „Schade, daß so wenig Nachricht vom alten Vaterland, Rußland, kommt. Mein Wunsch und Gebet ist: „Wenn es nicht wieder deinen Willen ist, Herr, dann mache dem schrecklichen Morden doch bald ein Ende. Dein Wille ist recht." — Das Wetter ist jetzt sehr schön. Wir haben dreimal Schnee bekommen — jetzt ist alles weiß, aber es ist zu wenig, auf den Schlitten zu fahren."

Rev. J. Schmidt, Mountain Lake, Minnesota, schreibt am 11. Dezember: „Werte Rundschau, ich will hiermit bekannt machen, daß wir unsern Wohnort gewechselt haben, nämlich von Langham, Sask., nach Mountain Lake, Minnesota, Freunde, die an uns schreiben wollen, möchten sich dies merken. Wir sind, dem Herrn sei Dank, schön gesund. Einen herzlichen Gruß an die Geschwister in China. Möge Gott euch segnen!" J

J. J. Flaming, Dinuba, Cal., schreibt am 9. Dezember: „Wir haben in diesen Tagen schönen Landregen und in den Bergen schneit es, von wo wir dann im Sommer, wenn der Schnee schmilzt, Wasser in unsere Kanäle bekommen. Dem Gott des Himmels sei Dank für den Segen. Br. Heinrich Block und sein Sohn machen hier Besuche. Sie waren auch bei uns, was uns sehr lieb war. Nur mehr solcher Besuche!"

B. B. Dörksen, Denair, California, berichtet am 10. Dezember: „Wir haben hier jetzt jede Nacht Regen; wenn er aber einmal eine Nacht ausbleibt, dann friert es ein bißchen. Am Tage ist immer das schönste Wetter. Die tägliche Arbeit ist jetzt Bäume zurückschneiden und Kanäle in Ordnung bringen. Ich wünsche dem Editor, dem Personal und den Lesern eine fröhliche Weihnacht und glückliches Neujahr. Ja, der Herr segne nach Bedürfnis."

John H. Thimm, Hillsboro, Kansas, schreibt den 7. Dezember: „Ich muß berichten, daß hier alles seinen gewohnten Gang geht. Wir hatten dieses Jahr eine schöne Ernte. Weizen gab 15 bis 25, Hafer 25 bis 60, Corn 20 bis 40 Buschels vom Acre. Der Winterweizen hatte einen guten Stand, scheint aber weniger zu werden wegen der Trockenheit, die wir jetzt haben. Auch die Hessenfliege macht sich bemerkbar. Der Weizen preist gegenwärtig $1.00 per Buschel."

J. Friesen, Steinbach, Manitoba schreibt am 6. Dezember: „In meinem letzten Bericht erwähnte ich von Wegziehen nach Oregon, D. H. Friesen scheint der Nächste zu sein, um nach Oregon abzudampfen, er will seine Sachen nächsten Samstag zur Versteigerun bringen. Sogar hört man, daß auch einige nach Texas wollen. Nun ich für mein Teil wünsche einem jeden Glück. C. F. Löwen nahm heute seinen Sägemühle- Ausrüstung nach dem Walde, um dort für die Farmer Bauholz zu schneiden. Die Geschäftsleute haben es so bequem eingerichtet, daß im Hardware Store (Kurzwarladen) auch die Groceries (Materialwaren), und im Druggood Store (Apothekerwarenhandlung) Schule und Stiefel zu haben sind."

Anna Thießen, Bakersfield, California, schreibt am 3. Dezember: „Wir sind in unserer Gegend, soviel ich weiß, alle gesund, außer F. Nords ihr Sohn David, der noch immer im Bett liegt. Es ist nämlich der, welcher im Frühjahr, als Nords abbrannten, so sehr verbrannt wurde. Es bessert immer, aber es geht doch nur sehr langsam. Heute morgen regnete es schön, was hier noch nicht von einem

jeden gewünscht wird, denn es ist noch viel Feldarbeit zu verrichten. Auch wir haben es noch immer drock. Wir gedenken diese Gegend zu verlassen und unsere Heimat in Escondido aufzuschlagen, daher bitten wir, unsere Rundschau dorthin zu schicken. (Sie wird hingeschickt werden. Ed.)

Wilhelm und Anna Tabert berichten von Munson, Alberta: „Wir sind, Gott sei Dank, soweit gesund, was wir auch allen Lesern der Rundschau und Freunden wünschen. Im übrigen ist alles beim alten. Das Wetter ist ziemlich kalt, und Schnee haben wir ungefähr sechs bis sieben Zoll, dazu liegt er so locker, als ob es Federn wären. Es ist gut, daß hier nicht so viel Wind ist, als in Dakota, sonst würde es sehr mit Schnee treiben. — Durch den Krieg gibt es harte Zeiten unter den Leuten, aber wir hoffen, daß er bald ein Ende nehmen wird. — Die Ernte war hier auch nur schwach. Von 40 Acres Weizen haben wir 610 Buschel, von 40 Acres Gerste 120 Buschel und von 44 Acres Hafer gar keinen gedroschen."

David Dyck, Waldheim, Saskatchewan, schreibt am 7. Dezember: „Es tat mir leid, solche Aeußerungen von Br. Kargel zu lesen. Sind wir in der Zeit, wo sich ein Volk über das andere erhebt und bitter gegen dasselbe steht, so ist es doch meiner Ansicht nach nicht nötig, daß solche, die sich Kinder Gottes nennen, in den Reigen mit einstimmen. Ich finde wenigstens im Worte Gottes keinen Auftrag dazu. Es ist zu widersprechend, ein Volk zu welchem so viele gingen, um sich auf dessen Hochschulen Bildung anzueignen, jetzt als Lügennest und fast als unzivilisiert hinzustellen. Die Leute in Amerika lesen ja auch die Berichte und haben auch gemerkt, welche derselben das meiste widerrufen wurden. Das Beste ist Ruhe und Nüchternheit in einer unruhigen Zeit."

J. B. Köhn, Winton, California, schreibt den 8. Dezember: „Gestern nachmittag nahm mein Vater B. T. Köhn von uns Abschied und bestieg in Winton den Santa Fe Zug und fuhr nach Washington, Britisch Columbia, Alberta und Manitoba, hielten aber bei den Eltern noch erst ein kleines Abschiedsfest mit Singen und Gebet und dann wurde nach dem Zuge geeilt. Wir wünschen ihm Glück zu seiner Reise und befehlen ihn dem Herrn an. Er wird vielleicht einen zwei- oder dreimonatlichen Besuch machen. Mein Bruder Joseph Köhn fährt noch immer die Turlock-Merced Automobil Stage", womit er den 18. Juli anfing. Bruder Nathanael ist sein Gehilfe. Er soll ganz gut damit machen, manchmal $13.00 und noch mehr den Tag, d. h. die Unkosten nicht abgerechnet. Letzte Woche hatten wir wieder ein paarmal Regen, aber durchnäßt ist der Boden noch nicht. Heute vormittag kam Maria Heppner heim von hinter Merced, wo sie auf der Ranch arbeitete. Letzten Sonntag waren Heinrich Janzen von Fairmead, California hier bei E. Heppners zu Gast."

Peter L. Giesbrecht, Chortitz, Manitoba, schreibt am 9. Dezember: „Das Wetter ist hier so, als ob de rErdboden eine Strecke zum Süden gereist sei; denn außer ein paar Tagen Frost von 20 bis 25 Gr. Fahrenheit ist es noch ziemlich alle Tage so beim Gefrierpunkt herum gewesen. Dies Wetter wird denn auch gehörig benutzt zum Heu, Holz und Getreide Fahren. Einige fahren es auf Schlitten, andere auf Wagen und wieder andere auf Automobilen, ein jeder nach seinem Belieben. Der Weizen kostet hier jetzt, No. 1, $1.06 per Buschel. In Manitoba hat es dieses Jahr viel schlechten Weizen gegeben, er wurde nämlich vom Rost und heißen Winden beschädigt; aber er wird deswegen noch ziemlich gut bezahlt, wird doch wohl irgendwo fehlen. Die Grippe hat diesen Winter viele Leute ein paar Tage im Hause gehalten. Hochzeiten finden hier auch statt. So sind hier herum ungefähr 11 Paar in den Stand der Ehe getreten. Von diesen werde ich nur zwei Paare nennen. Es waren die Zwillingstöchter meines Schwagers A. Löppky. Die Bräute hießen Anna und Susanna, und die Bräutigame Jakob Friesen und Jakob Stöß, alle von Niverville. An einem Tage geboren, an einem Tage Hochzeit gefeiert; ob sie auch an einem Tage sterben werden? Wünsche Editor und Lesern gesegnete Weihnachten und ein glückliches neues Jahr."

David Görtz, Hillsboro, Kansas schreibt: „Lieber Br. Wiens! Die Zeit, die eilt, und wir — wir müssen mit ihr eilen! — Wie wahr ist doch dies Dichterwort und wie unaufhaltsam sicher schreitet die Zeit voran. Das ist etwas, was wohl jeder Mensch sehen, jeder Mensch wissen kann. Alle andern Dinge, Ereignisse, Schicksale, Wohl und Wehe sind unbestimmt, und wir als Menschen werden von denselben überholt und oft — vorbereitet oder unvorbereitet — mit fortgerissen unserer Bestimmung entgegen. Das klingt fast als Fatalismus, nicht wahr? Und doch bin ich von einem solchen durchaus fern, weiß ich doch, daß über unser Leben, über unsern Lebensweg ein Auge wacht, um dasselbe nicht in eine Ungewißheit hinein zu lassen, sondern unserer seligen Bestimmung entgegen zu lenken. Aber scheint es nicht fast so, als wenn die größere Zahl der Menschheit sich so einem Fatalismus in die Arme geworfen hat? Sie ist fröhlich, solange es gut geht, und wenn dann Schrecken hereinbrechen, dann liegt die Schuld gewöhnlich anderswo, wie wir, das ja in den Schrecknissen mit welchen Europa heimgesucht wird, wahrnehmen können. Mir scheint es so, wenn wenigstens alle diejenigen, die den Namen ihres Herrn tragen, — ohne zu urteilen — jetzt mehr wie je an seine Worte sich erinnern lassen möchten und dann auch in diesem Sinne die Ereignisse abwägen, dann würden sie dastehen als solche, die auf ihren Herrn warten, Luk. 13, 1—6; Matth 24."

Mission.

Tsao Hsien, Shantung, China, den 2. November 1914. Geliebte daheim. Durch Gottes Gnade und Treue sind wir noch erhalten geblieben, daß wir uns der edlen Gesundheit erfeuen und mit Mut und Freudigkeit am Werk des Herrn tätig sein dürfen. Welch ein Vorrecht, diese Gnade zu haben, für Jesum, der sein Blut und Leben für uns dahingegeben hat, leben und wirken zu dürfen und unter den Heiden seinen Namen verkündigen. Ueberall sind wir von Leuten umgeben, denen dieser Name noch nicht bekannt ist. Und wenn auch schon viele wissen, daß es einen „Je Su" gibt, aber der köstliche Inhalt dieses Namens ist nur noch sehr wenigen bekannt. Oft fragen sie: „Wer von euch ist denn „Je Su"? Es will einen oft verdrießen, wenn man so beobachtet, wie verfinstert das menschliche Herz doch ist, daß es oft ein hoffnungsloses Unternehmen zu sein scheint, solchen Leuten etwas Unsichtbares klar zu machen. Dann schätzt man es aber auch umsomehr, wenn der heilige Geist hier und dort einigen die

Herzen öffnet, daß sie das Heil in Jesu erkennen und an ihren Herzen erfahren. Ja, dann lernt man sorecht verstehen, was Paulus damit meinte wenn er sagte: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist eine Kraft Gottes" u. s. w. Was könnte man wohl unter einem Heidenvolk ohne diese verborgene Kraft anfangen! Bitte, helft uns beten, daß diese Gotteskraft bald in größerm Masse geoffenbaret werde, daß auch hier das Wort des Propheten möchte wahr werden, „daß ihm große Menge zur Beute werden."

Wir haben jetzt angefangen Zeltversammlungen zu halten . Das ist hier sehr zweckentsprechend, nur schade, daß wir diesen Herbst soviel Regenwetter haben, wodurch solche Versammlungen sehr verhindert werden. Wir sind jetzt auch an der Arbeit, auf einigen Stellen auf Nebenstationen kleine Versammlungshäuser zu bauen, so daß die Leute überall Gelegenheit haben, sich um Gottes Wort zu versammeln. Solche H'user sollten noch viel gebaut und eingeborne Arbeiter angestellt werden. Das wäre eine gute Gelegenheit für solche, die um Jesu willen gerne $50.00 oder $100.00 gut anwenden möchten. Solches Geld bringt Ewigkeitsgewinn, wenn es in des Herrn Wechselbank getan wird. Wollen auch nicht nachlassen, um treue Arbeiter zu bitten beides, einheimische und ausländische; denn das Wort des Herrn bewahrheitet sich hier noch immer:" Das Feld ist groß, aber der Arbeiter sind wenig."

Gestern hatten wir wieder ein Abschiedsfest in Shan Hsien. Geschwister Johann Schmidt haben ja die Station beinahe acht Jahre verwaltet, sie wollten auch noch gerne länger bleiben, und die chinesischen Geschwister und wir vermissen sie sehr, aber in der Hoffnung, daß sie um ein Jahr neugestärkt zurück kehren werden, gönnen wir ihnen diese Erholungsreise gern und geleiten sie mit dem Gebet, daß Gott sie reichlich segnen und zum Segen setzen möchte. Geschwister Peter Balzer vertreten die Stelle dort soviel wie möglich; weil sie aber der Sprache noch nicht ganz mächtig sind, werden wir andern, nachdem der Herr Zeit und Kraft gibt, in der Station mithelfen.

Die Verwandten der Geschw. Schmidt wohnen in Amerika weit zerstreut. Während sie dieselben nun auf verschiedenen Plätzen besuchen,werden, werden sie Mitteilungen machen von des Herrn Arbeit in dieser Ecke seines großen Feldes. „Wer einen Propheten aufnimmt, der wird eines Propheten Lohn empfangen." Eure Geschwister im Herrn.

H. C. und Nellie Bartel.

Fortsetzung von Seite 9.

fortsetzen. Es kamen nämlich Christensens aus der Stadt und brachten unsere Tochter Helena per Auto heim zu Besuch. Sie wollten sonst abends wieder zurück fahren, da es aber sehr dunkel wurde und zu schneien anfing, blieben sie übernacht. Es sahe eigentlich nach einem Schneesturm aus, jedoch ist es sehr schön und still geblieben mit leichtem Frost von 3 Gr. R. Es ist etwa ein Zoll Schnee gefallen. Die Genannten fuhren heute 9 Uhr morgens zurück. Tochter Lena schafft dort in der Wäscherei und bekommt $10.00 wöchentlich. Dann schaffen noch zwei von unsern Töchtern in der Stadt, jede für $25.00 den Monat. Dies hilft uns ja sehr aus, da wir noch nichts gesät hatten und es auch sehr trocken war. Seit dem 23. August haben wir jedoch sehr vielen Regen bekommen, so daß es darnach noch ziemlich viel Gemüse gab. Wir haben noch schöne Kartoffeln, Wassermelonen, Kürbisse, Rüben, Zwiebeln u. s. w. bekommen. Wir können Wrucken und Zuckerrüber aufweisen, welche bis 30 Zoll rundum messen. Wir haben hier Männer von California zu Besuch gehabt, welche behaupten, daß sie die erwähnten Früchte noch nie schöner in California gesehen haben. Es stimmt also nicht, wenn Mr. Siemens den Rußländern einbilden will, daß Montana-Land noch umsonst zu teuer sei. Doch wir verzeihen es ihm, und ihr Rußländer werdet durch die Rechnung die er von Hühnern und Kühen gibt, die solches Geld nicht einbringen könnten, selbst wenn alles geschenkt und Futter freigehalten würde, schon eine kleine Idee bekommen haben, was in Amerika ein Landagent meint.

Nun muß ich wieder zurück kehren zum Danksagungstag. Rev. F. B. Janzen, J. Unger und ich fuhren den 25. wieder nach dem Schulhause, wo schon eine nette Schar versammelt war. Es waren auch viele aus der Ferne hergekommen. Die Einleitung hielt Pred. Dalke, welcher Lehrer der Schule ist. Rev. Enns predigte in deutscher und Rev. F. B. Janzen in englischer Sprache. (Beide sind von California.) Sie zeigten besonders darauf hin, daß wir nicht genug dankbar seien für alles, was der Herr an uns der Seele und dem Leibe nach getan hat. Inzwischen sangen die Minnesotaer Geschwister zwei Lieder, und eins wurde von denen aus der nahen Umgebung gesungen und mit der Orgel begleitet von Frau Dalke, Tochter von Gerh. Dück, jetzt Henderson, Neb. Es machte sich mit Ausnahme schön. Dann wurde die ganze Versammlung mit einem schönen Mahle, welches in Truthahn und Hühnerbraten, Zwieback, Kuchen und Kaffee bestand, bewirtet. Am Nachmittage wurde noch in englischer Sprache gesprochen von Pred. Dalke und Prof. Will—, Präsident über alle Schulen hier. Letztere ermahnte besonders alle Ansiedler hier, das Land gut zu bearbeiten. Er behauptete, daß es hier so gut sei, wie in irgend einem Staate der Vereinigten Staaten. Dann wurden noch von den Schulkindern sehr schöne Gedichte, welche Pred. Dalke mit ihnen zum Danksagungstage eingeübt hatte, vorgetragen. Da noch reichlich übergeblieben war vom Mittagsmahle, so wurde die Versammlung nochmals gespeist und dann ging's anderthalb Meilen weiter zur neuen Kirche, wo dann Br. H. Schröder mit den deutschen Schulkindern ein schönes Programm hatte. Alle sagten mit freudigen Gesichtern frei und laut ihre schönen Gedichte her. Rev. Enns und Rev Janzen hielten noch jeder eine ergreifende Ansprache, auch wurden noch mehrere schöne Lieder gesungen. Dann eilte alles seiner Heimat zu. Wir übernachteten bei Heinrich Schröders und unterhielten uns wohl bis 1 Uhr nachts. Schröder ist ein Sohn von Peter Schröders Jakob, früher Kleefeld. Johann Abrahams, du kannst glauben, daß wir, wenn ich mich mal wieder mit dem Jakob Schröder treffen werde, dann auch von dir und manchen andern Kleefeldern sprechen werden.So wie seine Söhne Heinrich und Peter mir sagten, hofften sie, daß er uns hier wohl im Frühjahr besuchen wird.

Morgens, den 27. fuhren wir wieder heim, und da ich mein Gewehr mit mir hatte, so schoß ich noch auf dem Heimwege sieben Hasen, welche uns dann für einige Tage den Tisch schön deckten. Den 22. November feierten wir den 20. Geburtstag unsers Sohnes Heinrich, der nach fünfmonatlicher Abwesenheit heimgekommen war. Vormittag hielt Rev. F. B. Janzen eine schöne deutsche Rede und nachmittag eine englische über die Hochzeit zu Kana. Er betonte besonders, was Maria zu den Dienern sagte: Was er euch sagt, das tut. Es waren 42 Personen in unserm Hause zusammen. Abends wurde noch ein wenig Gesang und Musik geübt.

Nun noch ein herzliches Dankeschön für

alle Grüße, die ich in letzter Woche, da ich in der Stadt war, erhielt von euch Canadier, so wie P. Epp, G. Wieler, Peter und Jakob Mieraus u. s. w. Bitte, kommt und besucht uns hier einmal.

Nun noch eine Antwort allen denen, die an mich geschrieben ich aber nicht direkt geantwortet habe. Das Land zum Aufnehmen ist wohl sozusagen alle weg, aber es ist noch zu „kontesten" oder billig auszukaufen. Das Wetter ist bis heute immer sehr schön gewesen. Die Wege sind sehr gut. Im Herbst ist viel, sehr viel an den Wegen getan worden, „Kolberts" gelegt, auch Brücken gebaut, viel gefenzt u. s. w. Der Winterweizen steht gegenwärtig schön. Wir haben es im November bis 16 Grad warm gehabt. Nebst Gruß und Wohlwunsch an alle Freunde und Bekannten,

David K. Hiebert.

Süd-Dakota.

Hale, S. Dak., den 9. Dezember 1914. Werte Rundschau! Ich will wieder etwas von hier berichten. Es ist bis jetzt noch immer schönes Wetter gewesen, so daß, wer seine Arbeit draußen noch nicht gemacht hat, sie noch ganz gemütlich tun konnte. Auch heute morgen war es noch ganz schön, aber die Hühner haben doch wohl etwas gewittert, denn sie wollten ihren Sitz nicht verlassen. Ich dachte, als ich das sahe, die Witterung würde sich vielleicht ändern, und so sollte es auch geschehen; denn noch vormittag fing es an, an den Fenstern zu frieren, auch fing es an zu schneien und der Wind aus dem Norden stellte sich auch ein.

Den 24. November wurden wir eingeladen zum Schweineschlachten bei unsern Kindern J. J. Friesen. Wir hatten auch einen schönen Tag dazu, und es ging alles gut von statten. Als wir beim Mittagtisch saßen, ahnten wir noch nichts, aber als wir den Tisch verließen und jeder an seiner Arbeit war, hieß es bald: Wo ist wohl J. Friesen? „O," sagte jemand, „Friesens haben einen Gast. Unruh ist gekommen, und er kündigte an, daß er nur der Vorbote sei, es komme jemand, zu dessen Empfang der Doktor von Willow Lake gerufen werde. Der ließ auch nicht lange auf sich warten. Er kam auf seinem Auto fast wie geflogen, und noch ehe die Sonne sich verbarg, fuhr er schon wieder seiner Heimat zu. Für seine Mühe mußte er ja selbstverständlich die Kleinigkeit von 20 Dollars einstreichen. Aber dafür schrie ihm

Oklahoma Ländereien

Mennoniten Kolonie

Im nordöstlichen Oklahoma, früher der Cherokee Nation, in dem Herzen des Oel-, Gras- und Kohlfeldes auf der Mitte des Kontinents in den Thälern des Verdigris und Caney Flussen. Das Heim für Weizen, Korn und Alfalfa. Eine Prairie für das lange Blue Stem Gras. Ein Land für Frucht. Achtundvierzig Zoll Regen durchschnittlich nach der Berichte der Regierung. Ein ideales Land für Schweine und Vieh. Weide das ganze Jahr durch. Gute Wege, moderne Schulen, Telephon und Landpost. Eine Gegend mit blühenden Fabricken. Fünf Eisenbahnen und unbegrenzte lokale Märkte. Ein idealisches Klima, nie sehr heiß noch kalt. Gesundheit bringendes Wasser. Ein ideales Platz für Lungenkranke und an Fieber leidende. Vollständig umgeben von Land, das für Ackerbauzwecke allein für $100 per Acker verkauft wird. Wir verkaufen das **beste Ackerland für von $20.** bis $40 per Acker. Besitztitel und Abstrakte garantiert. Diese Farmen entwikkeln sich täglich in Oel und Gasländereien. Wir kaufen und verkaufen Bargains nur. Wir etablieren eine Mennoniten Ansiedlung zu Collinsville, Oklahoma. Es wohnen da schon 16 Familien. Sie haben schon eine Kirche und ihre eigene Schule. Man schreibe um unsere Liste.

INDIAN LAND COMPANY BOX 158

Collinsville, Oklahoma

Eine Liste unserer befriedigten Kunden:

Jacob N. Cornelsen, Aulne, Kansas. Henry Löwen, Collinsville, Oklahoma.
Benjamin J. Cornelsen, Hillsboro, Kan. A. A. Esau, Collinsville, Oklahoma.
Jacob L. Wiens, Hillsboro, Kansas. George Esau, Collinsville, Oklahoma.
Henry Reimer, Owasso, Oklahoma. W. F. Just, Collinsville, Oklahoma.
John S. Hagen, Hillsboro, Kansas. A. J. Hiebert, Collinsville, Oklahoma.
Jacob D. Schröder, Owassa, Oklahoma. Isaac Löwen, Hillsboro, Kansas.
Jacob A. Leppka, Owasso, Oklahoma. J. J. Cornelsen, Hillsboro, Kansas.
B. C. Wedel, Collinsville, Oklahoma. Prof. P. C. Hiebert, Hillsboro, Kansas.

Jakob A. Leppke, Owasso, Oklahoma, erntete fünfzig Buschel Hafer und dreißig Buschel Weizen vom Acre in diesem Jahr. Die lokalen Marktpreise sind folgend: Milch zehn Cents per Quart, Eier dreißig Cents per Dutzend, Butter fünfunddreißig Cents per Pfund und alles andere demgemäß. Indian Land Company, Box 158, Collinsville, Oklahoma.

Wir kaufen und verkaufen „Bargains" allein, Schreiben Sie wegen unsere Bargainliste, oder besser, kommen Sie die neue Kolonie zu sehen.

(Die obige Firma bat uns, die gegenwärtige Namenliste statt der früheren in ihre Anzeige einzurücken und spricht ihr Bedauern darüber aus, daß aus Versehen in der vorigen einige Namen gegeben worden, nämlich Peter Rosenfeld, B. F. Nikkel und George Lorentz, die kein Land von ihnen gekauft hatten. Ed.).

die kleine Marieche, die ihr Familienrecht beanspruchte, laut nach. Mutter und Kind waren wohlauf. Sonst ist hier nichts Ungewöhnliches passiert.

Ich las in der Rundschau von 2. Dezember den Brief aus Rußland von Prediger Kargel geschrieben, was er von Petrograd berichtet. So will ich hier auch einen Brief folgen lassen, der von Südrußland kommt, nämlich aus der Krim von unserer Tochter. Sie schreibt wie folgt: „Liebe Eltern und Geschwister! Alles beste wünschen wir Ihnen von Herzen. Ich habe eben an Franz geschrieben und will auch gleich an Sie schreiben, obschon ich es nicht gut traue, ob mein Brief nicht auf der Reise wo stecken bleibt. Lena ihr Brief hat nur einen Monat gereist. Europa ist im Kriegszustande, das werden Sie wissen. Es war ja schon mehrmals Krieg, wo auch Rußland beteiligt war, aber sowas wie jetzt haben wir noch nicht erfahren. Außer das Kriegsgericht ist jetzt kein Gericht in unserm Vaterlande. Jedes Wort unbedacht gegen den Krieg oder eine andere Nation gesprochen heißt: „Kriegsgericht" und das bedeutet — es ist eine sehr gefährliche Zeit. Das beste ist zu schweigen, welches für die jetztzeit sehr gut ist, sonst würde der Aufruhr noch viel größer sein im Lande. Es werden keine geistigen Getränke verkauft. Früher wurde heimlich doch gehandelt, aber das untersteht sich jetzt keiner, das Gericht ist zu streng. Den 3. September wurden die Mennoniten-Soldaten und Reservisten bis 45 Jahre eingezogen und zwar 5,000 an der Zahl. Sie müssen ins Schlachtfeld und auch in den Kronswäldern als Wächter und Wege ausbessern und in den Hospitälern. Ob ich auch keinem leiblichen Bruder nachweinen darf, ist mir doch so weh um's Herz, nachdem wir heute den Brief von Franz erhielten. Er schreibt zwar, er geht gern und fürchtet sich nicht, aber es ist auch sehr gut, wenn man etwas muß, daß man gerne tut. Im großen ganzen nimmt man eine gedrückte Stimmung wahr. Wenn die Natiki auch noch eingezogen werden, dann muß mein Peter auch gehen. Ich weiß nicht, was ich sagen soll, doch man glaubt, es wird nicht soweit kommen. Ich mache mich auf alles gefaßt was ich dann aber soll, weiß ich nicht."

Dieser Brief ist den 27. August alten Stils geschrieben. Wir erhielten ihn, ich denke, den 15. November neuen Stils. Wir sind, soweit ich weiß, hier in unserer Umgebung alle gesund. Dem Herrn die Ehre. Verbleibe euer geringer Mitpilger nach Zion.

Jakob S. Friesen.

Canada.

Manitoba.

Morden, Manitoba, den 7. Dezember 1914. Werte Rundschau. Vielleicht wollen die Leser auch einmal etwas aus dieser Ecke lesen. Letzte Woche bekamen wir Schnee, der wahrscheinlich auch bis zum Frühjahr liegen bleiben wird. Der Weg ist jetzt nicht gut, weder für Schlitten noch Wagen. Seit einigen Tagen ist es neblig. Viel neues geschieht hier nicht, hin und wieder gibt es eine Hochzeit.

John Nickel ist von Schönfeld nach Gretna gezogen und A. Suderman von Saskatchewan nach Morden. Auch John Bärg von Northstar, Man. hat seinen Wohnsitz noch Morden verlegt. So ziehen sie hin und her, und das Kreuz ist immer schwer.

Das Hauptgesprächsthema ist Krieg. Die Welt scheint sich ganz umzudrehen. Da steigen in manchen verschiedene Gedanken auf und man frägt, was es wohl zu bedeuten hat. Es sind das doch alles Christenbekenner und morden eins das andere. Auch von hier wurden im August sechzig Soldaten geschickt und letzte Woche noch neunzig. Es war für manche ein schwerer Abschied. Es ist doch traurig, zu sehen, wo ein Vater sich von seinen Kindern losreißt und in den Krieg zieht, vielleicht auf Nimmerwiedersehen. Doch gingen sie alle freiwillig. Das zeugt von Liebe, die manche für ihr Vaterland haben. Doch gehen manche wohl auch und denken, dort gute Zeit zu haben. Einige Deutsche, die auch gegangen waren, wurden zurückgeschickt, weil sie deutsch waren. Diese blutigen Kriege, die leidenschaftlichen Parteikämpfe, einst der Tanz um das goldene Kalb, waren nur die Macht der Sünde. Keine Gesetzgebung vermag sie zu brechen. Und dies ist auch ganz natürlich und selbstverständlich, denn der Sitz all dieser Uebel steckt im Verborgensten, da keine äußerliche Macht zukommen kann. Und soll die Macht der Sünde gebrochen werden, so kann dies nur durch eine das Wollen und Denken der Menschen beeinflussende Macht geschehen, und dies ist die Gesinnungsänderung und Bekehrung zu Gott, der Quelle aller Gerechtigkeit und alles Geisteslebens. Ja, durch die geistige Neugeburt aus Gott erlangen wir darum auch die Lebenskräfte, welche zur Ueberwindung der Sünde und selbstsüchtigen Sinnlichkeit notwendig sind, und besonders zur Gemeinschaft mit Gott, der uns zur Freiheit berufen hat, und uns so von der Knechtschaft der Sünde frei macht. Dann ist die Macht der Sünde in uns gebrochen, wie sie auch in Jesum gebrochen war; denn er hat diesen Weg gebahnt, und wenn wir auf diesem Wege beharren, werden wir einst, wenn er erscheinen wird, mit ihm in das Reich Gottes eingehen. Dort wird die Sünde nicht mehr sein, da wird auch der Tod nicht mehr sein; denn wir werden alle durch den Glauben Jesu Unsterblichkeit angezogen haben, während die Gottlosen dem ewigen Tode anheimfallen werden.

Ein Jahr haben wir nun auch bald wieder zurückgelegt und somit sind wir wieder ein Jahr näher der Ewigkeit, näher daheim. Die Adventisten haben nächste Woche Gebetswoche. Auch zu Weihnachten werden große Vorbereitungen gemacht. Dies Fest, obgleich es sowohl bei Alten als bei Jungen die meiste Freude erregt, ist doch der Zeit seiner Entstehung nach das jüngste unter allen christlichen Festen. Die ersten sichern Spuren von der Feier eines Geburtsfestes Christi finden sich erst in der römischen Kirche im vierten Jahrhundert. So entstand das Weihnachtsfest zu einer Zeit, wo der Geburtstag des Herrn längst dem Gedächtnis der Gemeinde entschwunden war. Nicht einmal das Geburtsjahr des Herrn hat man feststellen können; denn das nach der Berechnung des römischen Abtes Dionysius Exiguus angenommene Jahr der Geburt Christi, von welcher unsere Zeitrechnung abhängt, ist nicht richtig, sondern fällt bekanntlich um einige Jahre zu früh. Ueber den Geburtstag des Herrn fehlt jede sichere Spur, und der Bischof Jakob von Edessa sagt im siebenten Jahrhundert: „Niemand weiß den Tag der Geburt Christi." Erst wurde dies Fest auf den 6. Januar angesetzt, dann aber auf den 25. Dezember verlegt. Die Dauer dieses Festes war wie die der andern Feste auf drei Tage festgesetzt, wodurch man an die heilige Dreieinigkeit Gottes erinnern wollte. Dies Fest hat in Rom seinen Ursprung und ist an die Stelle der heidnischen Saturnalien getreten, die dort um diese Zeit gefeiert wurden und die man eben durch das Weihnachtsfest zu verdrängen oder doch wenigstens in den Kreis der christlichen Anschauungen zu ziehen gesucht hatte. Die Festzeit dauer-

Fortsetzung auf Seite 17.

Fortsetzung.

Soeben zurückgekehrt von Houston u. Umgebung, haben wir uns dort eine größere Strecke Landes gesichert zur sofortigen Ansiedlung. Der Preis dieses Landes ist von $15 bis $25 per Acre je nach der Lage von der Stadt, doch selbst das entfernteste ist nicht über 6 Meilen von der Station. Das Land liegt in San Jacinto Co., 45 M. nord von Houston 150 Fuß über dem Meeresspiegel, ist wellenförmig, daher perfect drainirt, der berühmte rote Tex. Boden und Regenfall ca. 50 Zoll, also sehr genügend. Nur drei bis 5 M. vom Trinity River, der schiffbar gemacht wird von Dallas bis ins Meer. Alle paar Meil. sind Städte also sieht man dort Handel und Wandel, nur ist es unmöglich dort kleinere Stercken zu kaufen, da das Land wie so vieles dort von reichen Texanern geeignet, die sich mit Kleinigkeiten nicht beschäftigen. Land-Gesellschaften weiter nord von hier verkaufen viel Land dreimal so teuer wie wir, haben halt mehr Ausgaben, usw. Das Nutzholz auf diesem Lande ist allein den Preis wert. Herrliche Magnolia Bäume, auch mächtige schlanke Tannen u. viel anderes „Hardwood" steht darauf u. nur 1½ M. von uns ist die Sägemühle, also guter Absatz. Es ist eine Pracht, die köstliche Luft zu schnappen, gewürzt noch durch die Seebrise u. haben uns entschlossen dort 4 M. von der Stadt einen Luftkurort zu machen. In unmittelbarer Nähe der herrlichsten Badeorte, der schönsten Städte u. Hafen der Welt, herrscht erhabene Stille . Habe manchen Brief, der besagt, daß unsere Brüder gesundheitshalber nach dem Süden müssen, kommt laßt uns hier etwas schaffen, das für bemittelte u. weniger bemittelte leicht erreichbar u. ich wage zu sagen, unübertrefflich. Herrliche Jagd und Fischfang. Wir haben 160 A. für ein Städtchen abgelegt u. wollen 1000 A. Wald liegen lassen für den Gebrauch der Ansiedler u. Gäste. Hier bietet sich Gelegenheit für unsere vermögenden Brüder etwas zu wirken, denkt an Calif., wo man ein paar Tausend Doll. per A. bezahlt u. alles künstlich gezogen wird u. hier? Allerdings der einheimische Tex. bangt sich nicht nach uns, ihm fehlt nichts, er pflegt die Jagd, der Schwarze bestellt sein Land. Wie ist es möglich, Brüder, da sich nach dem Norden zu wenden? Kommt u. seht, ob hier nicht die Leute gesund sind u. es im Sommer nicht heißer als in Canada, u. im Winter? Bitte greift bald zu u. wir können dann uns mehr Land sichern. Billige Raten jeden Tag jetzt. Gesegnete Weihnachten.

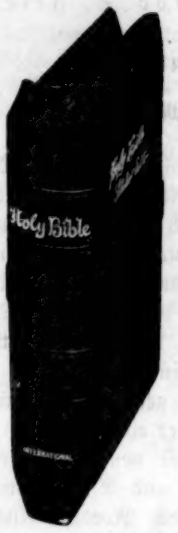
J. H. Penner,

Beatrice, Nebr.

Gute Regeln.

Verkehre in guter Gesellschaft.
Vergeude nicht deine Zeit.
Iß mäßig.
Halte deine Zunge im Zaum.
Mache dir viel Bewegung.
Atme viel frische Luft ein.
Gehe regelmäßig zur Ruhe.
Strebe nach hohen Idealen.
Sei ernst, bescheiden, gerecht und treu.
Sei geduldig, pünktlich und sauber.
Denke und sprich keusch.
Fluche nicht.
Mache keine unnötigen Schulden.
Sei hilfreich, wo nötig.

Ein moralisches Leben macht niemand zum Christen; aber ein Christ führt ein moralisches Leben. S. S.



Deutsche Lehrer Bibeln

Um den vielen Nachfragen nach einer schönen deutschen Lehrer-Bibel Genüge zu tun, ist eine neue Auflage dieser so beliebten Bibeln herausgegeben worden. Dieselben haben ähnliche Ausstattung wie die sogenannten englischen Oxford Bibeln. Der Druck ist groß, klar und leicht lesbar, das Papier guter Qualität, der Einband gefällig und dauerhaft. Parallelstellen. Größe 5¼ bei 8½ Zoll.

Die einzige Deutsche Lehrer-Bibel

welche einen Anhang von Hilfsmitteln zum Bibelstudium enthält. Der Anhang besteht aus einer Konkordanz zur leichten Auffindung einer beliebigen Schriftstelle, sowie anderen Hilfsmitteln, verfaßt von hervorragenden Gelehrten und Bibellehrern, nebst siebzehn kolorierten Karten. Hier wird deutschen Bibelforschern dasselbe geboten, was englische Leser in den englischen Lehrer-Bibeln finden. Ohne Apokryphen.

Das 1. Kapitel.

Christi Geschl.-Register, Empfängnis, Name und Geburt.

(V. 1—17. Luc. 3. 23—38.)

1. Dies ist das Buch von der Geburt Jesu Christi, der da ist ein Sohn
13. Serubabel zeugete Abiud. Abiud zeugete Eliakim. Eliakim zeugete Asor.
14. Asor zeugete Zadok. Zadok zeugete Achim. Achim zeugete Eliud.
15. Eliud zeugete Eleasar. Eleasar zeu-

Die Probe zeigt die Größe der Schrift.

No. 121½. Französisches Marokko, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken (siehe Abbildung oben). Katalog-Preis $3.60. Unser Preis **$2.45**

No. 122. Dieselbe Bibel in alger. Marokko Einband, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken, Leder auf der Innenseite des Einbandes.
Katalog-Preis $4.80. Unser Preis **$3.25**
Reis- (India-) Papier.

No. 132X. Franz. Marokko, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken, Leder auf der Innenseite des Einbandes. Katalog-Preis $6.00. Unser Preis **$4.15**

Diese Bibeln sind auch mit Patent-Index zu haben für 25 Cents extra.

Deutsches Testament mit Rotdruck

Größe 5¼ bei 7¼ Zoll.

No. 251. Leinen, runde Ecken, Rotschnitt. Handelspreis $0.90. Unser Preis .70

No. 255. Seal Grain Marokko, runde Ecken, Goldschnitt. Handelspreis $1.25. Unser Preis .90

No. 260. Seal Grain Marokko, mit Randklappen und gerundeten Ecken, Rot unter Goldschnittecken. Handelspreis $1.50. Unser Preis **$1.05**

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

Mehr Geld aus Geflügel!

Unser 80 Seiten deutscher Katalog zeigt Ihnen wie in Wort und Bild. Successful Brut- und Aufzuchtsapparate, Rassenechtes Geflügel, Brutier vieler Sorten, sowie Bedarfsartikel zu niedrigsten Preisen. Katalog frei. Deutsches Buch „Richtige Fütterung kleiner Küken 10 Cents.

Des Moines Incubator Co.
182 E Second Str. Des Moines, Iowa

Colorado-Ehepaar ist jetzt glücklich.

In einer kleinen Stadt Colorados ist sozusagen ein Wunder geschehen. Ein Mann heilte seine Frau von einem fließenden Krampfadergeschwür, und sie sind das glücklichste Paar im Staate. Vier Schachteln von Allen's Ulcerine Salve tat es. (Name und Adresse auf Anfrage).

Allen's Ulcerine Salve ist eine der ältesten Arzneien in Amerika und ist seit 1869 bekannt als die einzige Salbe, kräftig genug, chronische Geschwüre und alte Wunden von langer Dauer zu erreichen. Weil sie so wirksam ist, heilt sie oft Brandwunden und Verbrühungen ohne Narben in kurzer Zeit.

Allen's Ulcerine Salve heilt von Grund auf und zieht die Gifte aus. Frische Wunden und Geschwüre heilt sie in einem Drittel der Zeit die gewöhnliche Salben und Liniments bedürfen.

Per Post, 55 Cents J. P. Allen Medicine Company, Dept. Bl., St. Paul, Minn.

Fortsetzung von Seite 15.

te vom 25. Dezember bis zum 6. Januar. Diese Zeit war die Zeit der zwölf oder dreizehn Heiligen Nächte, welche „Wynachten" genannt wurden, und von dort haben wir Deutschen den Namen Weihnacht für das Geburtsfest Christi. Nun, wenn wir auch nicht den wirklichen Geburtstag des Herrn wissen, so hat doch das geschichtliche Auftreten des Herrn, sowie die Segensströme, die von ihm und seiner Kirche ausgegangen sind, uns die Gewißheit verschafft, daß unser Herr und Heiland einen wirklichen Geburtstag hat: Und als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, geboren unter dem Gesetz, damit er die, so unter dem Gesetz waren, loskaufte. Gal. 4, 4. 5.

Franz Gertzen.

Schreibt über seine Frau. „Ich möchte einige Worte bemerken." schreibt Herr Joseph Sowa von Franklin, Kans., „über Ihr Alpenkräuter, wie dasselbe meiner Frau so sehr gut getan hat. Seit Jahren litt sie an Rheumatismus. Sie versuchte alle Arten Medizinen, aber nichts half ihr. Nach dem Gebrauch des Alpenkräuters ist jedoch das Leiden verschwunden. Wir danken Ihnen aufrichtig für diese großartige Medizin."

Forni's Alpenkräuter ist keine Apotheker-Medizin, wird nicht vertrieben im Großhandel, sondern ist ein einfaches, zeiterprobtes Kräuter-Heilmittel, welches die Probe eines hundertjährigen Gebrauchs bestanden hat. Spezialagenten liefern es dem Publikum, doch kann es auch direkt bezogen werden von dem Laboratorium der Hersteller: Dr. Peter Fahrney and Sons Co., 19—25 So Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Wenn der Dieb keine Gelegenheit zum Stehlen hat, hält er sich für ehrlich.

Unsere Eisenbahnen befördern jährlich eine Billion Tonnen Frachtgut.

Bibel Kalender für 1915

Vorderseite

Größe 11 x 13½ Zoll. Mit Seidenschnur zum Aufhängen. Ein Wandkalender mit Bibelstellen. Für jeden Tag ein Bibelspruch nebst Angabe eines Schriftabschnittes. Passend für **Wohn- und Arbeitszimmer** sowie für **öffentliche Anstalten.**

Der Kalender hat eine Seite für jeden Monat, vierzehn Seiten mit Decke und Rücken. In Farben gedruckt. Ein schöner Wandschmuck. Auch in folgenden Sprachen zu haben: Englisch, Jüdisch, Rumänisch, Böhmisch, Ungarisch, Italienisch und Polnisch.

Innenseite.

Preis 25 Cents. Fünf Exemplare für $1.00 postfrei. Günstige Bedingungen für Agenten.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE,
Scottdale, Pa.

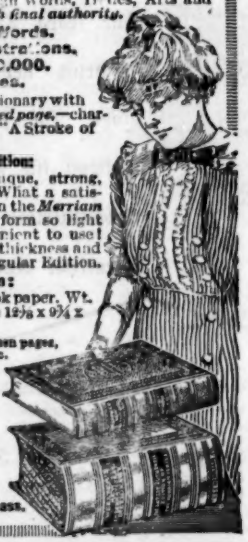
Zur Beachtung!

Krökers Familienkalender.

sind jetzt zu haben. Bestellt sogleich. Preis, portofrei **25 Cents.**

Mennonite Publishing House
Scottdale, Penna.

"Here is the Answer," in
WEBSTER'S
NEW INTERNATIONAL
THE MERRIAM WEBSTER
Every day in your talk and reading, at home, on the street car, in the office, shop and school you likely question the meaning of some *new* word. A friend asks: "What makes mortar harden?" You seek the location of *Lech Katrine* or the pronunciation of *jujutsu*. What is *white coal?* This New Creation answers all kinds of questions in Language, History, Biography, Fiction, Foreign Words, Trades, Arts and Sciences, *with final authority.*
400,000 Words.
6000 Illustrations.
Cost $400,000.
2700 Pages.
The only dictionary with the *new divided page*,—characterized as "A Stroke of Genius."
India Paper Edition:
On thin, opaque, strong, India paper. What a satisfaction to own the *Merriam* Webster in a form so light and so convenient to use! One half the thickness and weight of Regular Edition.
Regular Edition:
On strong book paper. Wt. 14¼ lbs. Size 12⅞ x 9¼ x 5 inches.
Write for specimen pages, illustrations, etc.
Mention this publication and receive FREE a set of pocket maps.
G. & C. MERRIAM CO.,
Springfield, Mass.



Ein Wort für Kritiker.

Als Billy Bray, der originelle Volksredner, einmal an einem Orte predigte, wo wie er wußte, die Leute alles, auch Gottes Wort, gerne kritisieren, rief er der Versammlung zu: „Ihr guten Leute hier, ihr habt nicht halb so viel Vernunft als eure Enten daheim. Wenn wir jenen eine Handvoll Körner hinwerfen, und es ist noch etwas Spreu darunter, so fressen sie die Frucht und lassen das Spreu liegen; ihr macht es umgekehrt: ihr pickt die Spreu auf und laßt das Korn liegen!"

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde.

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Hunderte von Tierärzten und Pferdebesitzern teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Newvermifuge" Hunderte von Bots und Pin-Würmern von einem einzelnen Pferde entfernten. Dieses Mittel kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Die Kapseln sind garantiert und wohlbekannt als das allerbeste Wurmmittel im Markte. Um die Kapseln leicht einzugeben, liefern wir ein Instrument frei mit Bestellungen für vier Dutzend, $8.00. Hütet euch vor Nachahmungen. 6 Kapseln $1.25, 12 Kapseln $2.00, portofrei versandt, mit Gebrauchsanweisung.

Farmers Horse Remedy Co.
Dept. J. 692—7 Straße, Milwaukee, Wis.

Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender.

Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau u. Christl. Jugendfreund.

Prämie Nr. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.

Prämie Nr. 4 — für $2.00 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie Nr. 5 — für $2.25 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 6 — für $2.30 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine **zweite wünscht, der wähle sich noch eine der untenstehenden drei Nummern:** Nr. 7, 8 und 9, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern und füge dem Betrage für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

No. 7. Bibelkalender.

Ein Wandkalender mit Bibelversen. Einzig in seiner Art. Ein schöner farbiger Vordergrund mit Bibelversen auf jeden Tag des Jahres.

Barpreis .25.
Als Prämie mit der Rundschau .18.

No. 8. Ein Globus. Briefbeschwerer.

3 Zoll Durchmesser.
Ganze Höhe 6 Zoll.

Basis, wie die Abbildung zeigt, von Kupferoxid. Ein handlicher, nützlicher und eigenartiger Schmuck und Briefbeschwerer.

Barpreis .75.
Als Prämie mit der Menn. Rundsch. .50.

No. 9. Dr. Tafel DeutschEnglisches und Englisch Deutsches Taschen Wörterbuch. Mit der Aussprache der deutschen und der englischen Wörter u. s. w. 876 Seiten. Format 4½ x 6¼ Zoll. Leinwand gebunden

Barpreis 1.00.
Als Prämie mit der Rundschau .85.

Für Leser in Canada.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte, den Namen gerade so zu schreiben, als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

* * * * *

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ für Mennonitische Rundschau und Prämie Nr.

(Sowie auf Rundschau.)

Name _____

Postamt _____

Route ____ Staat _____

Erzählung.

Christ und Jude.

Fortsetzung.

Nach einigen verdrießlichen Aeußerungen über den ungebahnten schlechten Weg, auf dem sie jeden Augenblick über eine Baumwurzel stolperten oder in ein Sumpfloch traten, waren sie eine Weile stumm neben einander hergeschritten, bis endlich Konrad die Stille mit einem lauten Lachen unterbrach. Joseph, der vorausging und eben mit seinem Stocke die Zweige einer Eiche auf die Seite schob, die ihm den Weg versperrten, schaute sich verwundert um und fragte mit einem Ton, der auf die gute Laune seines Gefährten eingehen sollte, aber sehr kläglich ausfiel: „Was lachst du, Konrad? Teile mir's mit, ich möchte auch lieber lachen, als beständig fragen: Was werd' ich heute noch essen? und wo werde ich heute noch schlafen? ohne daß eine Antwort mir darauf einfällt. — Die Luft ist schwül, und wir werden bald ein tüchtiges Gewitter haben."

„Ich muß lachen," sagte Konrad, „wenn ich an den Andres daheim denke, wie der sich die ungarischen Schäfer vorgestellt hat. Sie nennen sich Juhassen, und der närrische Name paßt für sie. Was das für ein Kerl war, in dessen Hütte wir die letzte Nacht zubrachten! Ich wußte gar nicht, was ich aus ihm machen sollte, als ich ihn von ferne unter seiner Herde stehen sah, mitten im Sommer einen Schafpelz um sich und auf den vor sich hingestreckten Stock gestützt unter sich auf den Boden sehend, als ob er die dort krabbelnden Ameisen zählen müßte. Ich glaube, er hat gerade seinem Lateinisch nachgedacht, denn er regte sich nicht, als wir ihn deutsch anriefen. Erst als sein Hund Laut gab, hob er den Kopf in die Höhe und wünschte uns auf lateinisch einen guten Abend."

„Ach! seine Hütte war schlecht," sagte Joseph, nur aus Zweigen geflochten, daß überall der Regen hereindrang, und doch, wie schön wäre es, wenn wir jetzt eine solche Lagerstätte fänden."

„Noch besser wär' es," erwiderte Konrad, „wenn wir ein Stück von dem Lammsbraten hätten, welchen er uns vorsetzte, oder von dem Schweinskopf, den du verschmähtest. Er hatte das Schwein aus der Herde seines Kollegen, des Schweinhirten, gestohlen, wie seine Frau mir erzählte, um den fremden Herren, seinen Gastfreunden, ein gutes Essen zu bereiten, das sei so gebräuchlich unter ihnen. Der Juhasse borge auf diese Weise bei dem Ganassen (Schweinehirt), und der Ganasse bei dem Inhassen: denn der Ungar, sagte die Frau, sei gastlich und halte auf seine Ehre und dulde keinen Mangel in seinem Hause, wenn ein Gast an seinem Tische sitze."

„Ländlich, sittlich," sagte Joseph, „diese Ungarn sind ein wildes und wunderliches Volk, aber wenn sie diebisch sind zum Vorteile ihres Gastes, sind sie es doch nicht zu seinem Nachteile, wie ich mir habe sagen lassen. Der Fremde kann sein Haupt ruhig niederlegen in der einsamsten Hütte, auch wenn er Tausende bei sich führte, und ich wollte von ganzem Herzen," sagte er, trostlos sich nach allen Seiten umblickend, „es wäre jetzt irgendwo eine solche Hütte zu finden, denn die Kniee zittern mir, und meine Füße sind so dick geworden, daß ich nicht im stande sein werde, sie aus den Stiefeln zu bringen."

„Schau einmal rechts hinüber," sagte Konrad, „mich däucht, dort sehe ich zwischen den Bäumen etwas wie einen Lichtschein flimmern."

„Wahrlich, wahrlich ,du hast recht," sagte Joseph, indem er mit seinen scharfen Augen nach der angedeuteten Richtung blickte. „Es ist ein Feuer, das im Freien angezündet scheint, laß uns drauf zugehen, das heißt," setzte er, sogleich seine Eile mäßigend, hinzu, „das heißt, wenn wir erst wissen ,wer bei dem Feuer liegt, — es könnte auch von dem Gesindel sein, vor welchem der Schäfer warnte."

„Wie sollen wir das wissen, wenn wir nicht hinzugehen," sagte Konrad, „gehe nur mir nach, und tritt leise auf, wir werden bald zur Stelle sein."

Nachdem sie sich leise durch die Bäume hindurchgearbeitet hatten, was um so leichter war, als bereits der Sturm sich erhoben hatte, der Josephs Besorgnis vor einem nahenden Gewitter nur zu sehr rechtfertigte, kamen sie an eine kleine, rings von Bäumen eingeschlossene Lichtung. Einige zwanzig Schritte vor ihnen brannte ein Feuer, über dem ein kleiner Kessel hing, links von dem Feuer stand eine kleine Hütte, aus Zweigen und Aesten aufgerichtet, und ein Weib war beschäftigt, in Voraussicht des bald kommenden Regens eine Leinwand über die Zweige zu ziehen, welche das Dach der Hütte bildeten.

„Da kommen wir zur guten Stunde," sagte Konrad leise, „meine Nase sagt mir, daß wir in dem Kessel etwas finden werden, wie eine Abendmahlzeit. Das Weib ist allein und scheint keine Ahnung zu haben, daß sich ein Mensch in der Nähe finden könnte."

„Doch, doch," sagte Joseph, „höre nur, sie redet mit jemand."

„So, so, kleine Ada," sagte das Weib, indem sie die Leinwand glatt strich und die Zipfel an die Aeste befestigte, „so, so, bald ist das Haus gedeckt und das Kind hat sein Süpplein gegessen und wird zur Ruh gebracht. Still, still kleiner Balg," rief sie, den Kopf in die Hütte streckend, „gleich bin ich fertig, dann tanz' ich dich in den Schlaf. Gestern haben sie mein Kind erschreckt, die bösen Christen, haben den Vater mit sich genommen, daß er ihnen den Weg zeigt, in die Dörfer, wo die Türken liegen — jetzt werden sie aneinander sein und sich totschlagen und totschießen, piff, paff! — was liegt der kleinen Ada daran, mag der Christ den Türken schlagen oder der Türke den Christen! der Vater lacht dazu und nimmt dem Türken sein Gold und dem Christen sein Silber und bringt alles der kleinen Ada, und der Mutter bringt er einen schönen Shawl, den nimmt er dem Vezier, — und das Kind wird in die Hände klopfen, pitsch, patsch! und die Mutter wird lachen ha, ha, ha, ha! — Nur still noch ein wenig, kleiner Schreihals, gleich bin ich fertig."

„Das ist ein Zigeunerweib," flüsterte Joseph, „ich seh's an ihren schwarzen Locken und an dem Shawl, den sie um den Kopf gewickelt hat, und an dem Dolch, der in ihrem Gürtel steckt."

„Mir auch recht," sagte Konrad, „wenn wir nur was zu essen bekommen."

„Was sie aber für seltsames Zeug schwatzt von den Türken und Christen! Sollten die Türken schon bis hieher gekommen sein, von welchen der Schäfer gestern abend in seinem Kauderwelsch redete?"

„Meinetwegen," sagte Konrad, der mit Behagen den angenehmen Duft einsog, welchen eben der Wind aus dem Kessel zu ihnen herübertrug, „ich habe wirklich einen unmenschlichen Hunger. Laßt uns nur, sowie sie den Rücken wendet, in Gottes Namen heraustreten, wenn wir sie auch ein wenig erschrecken müssen."

„Wart noch einwenig, sagte Joseph, „horch, sie fängt, glaub' ich, an zu singen."

Das Weib hatte die letzte Hand an ihr Werk gelegt und noch schnell einen Arm voll Holz ins Feuer geworfen, dann nahm

Kropf Ich habe eine sichere positive Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), hilft sofort und ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren, Magen und Nervenleiden, allgemeine Schwäche, Hämorrhioden u. Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rat an:

L. von Daacke, M. D.,
1622 N. California Ave., Chicago, Ill.

sie das Kind, das schreiend auf dem Boden der Hütte gelegen, auf den Schoß, und nachdem sie es sorgsam eingebunden hatte wegen des bereits in schweren Tropfen niederfallenden Regens, stimmte sie eine Melodie an in hastig hervorgestoßenen Tönen, nach deren Takt sie, das Kind in den Armen wiegend, in großen Sprüngen hinter dem Feuer auf- und abrannte. Das Lied lautete:

Kind, schlaf still, das Feuer brennt,
Es kommt kein Wolf, kein Christ dich kennt.
Hier im Wald bist du eingebaut,
Deine Mutter ist's, die auf dich schaut.
Stadt und Dorf durchschleicht der Tod,
Der Nachttau hält dir die Wangen rot.—
Alles still, das Feuer brennt,
Es kommt kein Wolf, kein Christ dich kennt.

„Da könntet Ihr doch im Irrtum sein, Frauchen," sagte Konrad, mit einemmale aus dem Dickicht vor das erschreckte Weib tretend, „laßt jetzt ab, Euer Kind schläft, legt's hin auf sein Lager, doch aber zu erschrecken braucht Ihr nicht. Ich bin zwar ein Christ, aber ich will Euer Kindchen gar nicht kennen, wenn Ihr mich ein wenig in Euren Kessel sehen laßt. Heda, Frauchen, halt! halt!" rief er, das Weib an dem einen Arm ergreifend, welches mit einem raschen Sprunge in den Wald entschlüpfen wollte, „mit dem ‚Fortfliegen' laßt's diesmal nur bleiben, und hört," fuhr er fort, ihre linke Hand ergreifend, die sie eben zum Munde führen wollte, „la t Euch ja nicht einfallen, zu pfeifen, ey' wir's Euch heißen. Ich habe noch einen Gesellen bei mir, der Euer Lied gehört hat; er ist zwar kein Christ, aber auch kein Wolf. Komm nur hervor, Joseph, und laß dich sehen. So, da ist er schon."

Fortsetzung folgt.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Fortsetzung von Seite 2.

Empfinden, das ich beim Anblick der aufgehenden Sonne hatte, als die Bergesspitzen wie in ein Feuermeer getaucht schienen. Doch war das nicht das Schönste, was ich in der Schweiz gesehen habe. Nicht weit von Grindelwald, an einem sehr heißen Tage war es, da ich großen Durst empfand, ging ich in eine kleine Hütte und bat um einen Trunk Wasser. Das alte Mütterchen reichte mir das erquickende Naß, und ich sagte: „Besseres Wasser habe ich nie getrunken." Dazu bemerkte die alte Frau mit einem verklärten Gesicht: „Ich habe schon besseres Wasser getrunken, und zwar das Wasser des Lebens, welches mir Jesus reichte und das mein Herz mit Freuden und Seligkeit erfüllte. Nicht wahr, Kasper?" sagte sie, indem sie ihren im Bett liegenden kranken Mann anredete. „Ja", antwortete dieser, „das Wasser des Lebens, das uns Jesus gab, stillt den Durst der Seele."

„Auch Sie haben einen Durst nach Glück, nach völliger Befriedigung", fügte das Mütterchen zu mir gewandt hinzu.

„Glauben Sie", fragte ich, „daß es einen Menschen auf Erden gibt, der völlig glücklich ist?"

„Ja", erwiderte die Frau, „das sind wir. Wir hatten einen einzigen Sohn, er war einer der besten Führer in der Alpenwelt, und eines Tages, als er von einem Schneesturm überrascht wurde, fiel er in einen Abgrund und wurde nicht wieder gesehen. Das war ein furchtbarer Schlag für uns alte Leute. Aber wir bekamen doch Kraft, sagen zu können: „Der Herr hat ihn gegeben, der Herr hat ihn genommen", und wenn auch mit gedämpfter Stimme, so sagten wir doch: „Der Name des Herrn sei gepriesen." Trotz Armut und Krankheit sind wir glücklich, weil wir Jesum haben."

„Vater, das war das schönste, das ich in der Schweiz sah. Später, als ich durch die Straßen Berlins ging, erhielt ich eine Einladung zu einer Versammlung im Christlichen Verein junger Männer. Ich ging hin und hörte eine Ansprache über Jesum mit dem samaritischen Weibe, dem er das lebendige Wasser, sich selbst, anbot. Jetzt erkannte ich Christum; ich fühlte seine Nähe, seine Gnade, ich beugte mich und nahm ihn an. Das war die herrlichste Erfahrung, die ich auf meiner Reise und in meinem Leben gemacht habe."

Rheumatismus

Fort mit den Patentmedizinen.

Hat alles fehlgeschlagen so schreiben Sie doch an: R. Landis, Box 12 M. Evanston, Ohio, und Sie werden freie Auskunft erhalten über eine alte Kräuter-Medezin, welche schon Tausenden von Rheumatis-Kranken geholfen hat.

R. Landis, Dept. 621,
Evanston, Ohio.

Ein einfaches Hausmittel.

Wer leidet in dieser Uebergangszeit vom Winter zum Frühling nicht an katarrhalischen Erkrankungen. Da möchte ich mein einfaches Hausmittel, das mir schon unaussprechliche Dienste geleistet hat, empfehlen. Ich habe in einer Industriestadt, deren Luft reichlich mit Ruß und Staub durchsetzt ist, schwer an Katarrh bis zur Atemnot gelitten. Da empfahl mir eine ähnlich Leidende folgendes Mittel: Man füllt eine Schüssel mit kochendem Wasser, schüttet einige Löffel Terpentin darauf und stellt dies in den Raum, in dem man sich längere Zeit aufhält. Ich habe dies schon 8—14 Tage lang beim Zubettgehen in meinem Schlafzimmer angewendet und bin nun seit einigen Jahren gottlob gänzlich verschont von jenen traurigen, beängstigenden Erscheinungen. Da ich dieses Mittel in letzter Zeit bei heftigem Schnupfen mit überraschendem Erfolg angewendet habe, so sei es hier allen verschnupften Mitmenschen aufs wärmste empfohlen. Fr. M. R.

Magenkranke

Fort mit den Patentmedizinen!

Für 2c Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magenhausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen. Hunderte von Kranken wurden schon geheilt durch dieses einfache Mittel.

RUDOLPH LANDIS
Evanston, O., Dept. 621.